

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Druck von Franz Hestige, Magdeburg, Schulstraße 127. — Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotdorferstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1667. — Abonnementpreis: vierteljährlich 1.70 Mk., halbjährlich 3.20 Mk., jährlich 6.00 Mk. Einzelhefte 10 Pf. — In der Provinz und den Nachbarländern durch Postanstalten 250 pct. Zuschlag. Einzelne Nummern (einschl. der Abonnementgebühren) 15 Pf. — Anzeigengebühren die Schriftsätze 15 Pf. — Belegblätter 10 Pf.

Nr. 281.

Magdeburg, Donnerstag, den 1. Dezember 1898.

9. Jahrgang.

Gewerbeberichtswahl in Magdeburg-Neustadt

Donnerstag, den 1. Dezember, im Neustädter Rathaus.

Die Wahl findet in den Stunden von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends statt.

Die Bescheinigung über die Wahlfähigkeit ist mitzubringen. Jeder in die Wählerliste eingetragene Arbeiter muß sein Stimmrecht ausüben. Niemand entziehe sich der Wahl.

Monatsbericht der Volkstimme.

Vom 1. bis 30. November.

1. November: Albert Schmidt wird aufgefordert, die ihm wegen Beugnisverweigerung zuerkannte Geldstrafe von 300 Mark zu bezahlen. —

4. November: August Müller wird vom Schöffengericht wegen Verstoß gegen eine Polizeiverfügung (betrifft Wandalen-Inserat) mit 10 Mark Geldstrafe belegt. — Albert Schmidt hat eine Vernehmung in der Strafsache gegen Müller. Ihm wird eröffnet, daß das Verfahren bis zur Beschlußfassung der von dem Zeugen eingelegten Beschwerde eingestellt ist. —

8. November: Robert Pistorius wird vernommen wegen Aufnahme einer Preßstimme über die Tätigkeit der Polizei, des Gerichts und des Staatsanwalts in Magdeburg. In fraglicher Hinsicht soll eine Vernehmung vorgenannter Institutionen stattfinden. —

12. November: Robert Pistorius wird vernommen wegen Abdrucks eines Artikels „Frühlingsehnsucht“, welcher eine Religionschmähung enthält. —

14. November: Robert Pistorius und August Fabian sind angeklagt, eine polizeiliche nicht genehmigte Kollekte veranstaltet resp. dazu aufgefordert zu haben. Fabian wird freigesprochen, Pistorius zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. — Durch den Artikel „Eine Briefkastenschloß“ hat Robert Pistorius groben Unfug begangen. Mit 60 Mark Geldstrafe wird dies Vergehen geahndet. — August Müller wird wegen Verleumdung des Grafen v. Posadowsky zu 300 Mk. Geldstrafe und wegen Verleumdung der preussischen Richter zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt. —

17. November: Albert Schmidt hat eine Vernehmung in Sachen Müller wegen Verleumdung des Kaisers und eines Mitgliedes des königlichen Hauses. Nachdem das Gericht entschieden, daß Zeuge sich durch die Beantwortung zweier bestimmter Fragen keiner Strafverfolgung aussetzt, kommt Schmidt der Aufforderung des Untersuchungsrichters nach. —

25. November: Das Reichsgericht verwirft die gegen Müllers Verurteilung eingelegte Revision. Es handelte sich um die Verleumdung des Reichskanzlers, wofür Müller 6 Wochen Gefängnis bekam. —

Es sind sonach verhängt worden: 2 Monate 2 Wochen Gefängnis, 600 Mark Geldstrafe.

Rechtskräftig wurden 6 Wochen Gefängnis. —

Es schweben noch Anklagen: a) gegen August Müller: 1. Verleumdung des Fabrikdirektors Müller in Calbe a. d. S. 2. Verleumdung eines Offiziers in Wernburg. 3. Majestätsbeleidigung und Verleumdung eines Mitgliedes des königlichen Hauses. 4. Verleumdung der Hamburger Richter (der Strafantrag soll erst durch den königlichen Staatsanwalt herbeigeführt werden. b) gegen Robert Pistorius: 1. Verleumdung der Magdeburger Staatsanwaltschaft, Richter und Polizei. 2. Religionschmähung.

Ferner schweben gegen Albert Schmidt zwei Anklagen wegen Verleumdung des Deutschen Kaisers resp. Aufforderung zu Geseßesverletzungen. —

Im Gefängnis in Gommern sitzt zur Zeit August Müller.

achtenswerte enthalten. Die Äußerungen, die Bismarck darin über den Anarchismus in den Mund gelegt werden, sind jedenfalls authentischer Natur. Dafür spricht die stamende Unwissenheit, die der große Staatsmann darin über das Wesen des Anarchismus an den Tag legt. Ihm sind die Anarchisten „Rousseau's Jünger“, „die Verächter aller Kultur“. Er will sie auf eine wüste Insel aussetzen ohne alle Hilfsmittel, denn sie werfen ja die Kultur. Wenn sie sich lange genug dort von Eiern und von etwas rohem Fisch als Extratost genährt hätten, so würden sie Sehnsucht bekommen nach einem guten Beefsteak mit Bratkartoffeln und ihren falschen Ansichten entsagen. Allmonatlich sollte dann ein Dampfschiff einlaufen und die Bekehrten wieder nach Europa zurückbringen. Nur die eigentlichen Fanatiker würden übrig bleiben, aber da ihnen das Recht des Stärkeren das einzig geltende Gesetz wäre, so würden sie sich gegenseitig auffressen und zwar im wörtlichen Sinne auffressen. Somit wäre dann die anarchistische Frage gelöst.

Das ist nun alles sehr kindisch, bietet vielleicht aber doch der Anti-Anarchistenkonferenz Stoff zu einigen Beratungen, deren Protokolle dann ebenso wie die andern sorgfältig als kostbarer Schatz in Kassaschließung verwahrt werden. Praktisch war Bismarck zwar selber Anarchist und hat das Recht des Stärkeren stets an die Spitze seiner Politik gestellt, aber das theoretische Wesen des Anarchismus ist für ihn stets ein Buch mit 7 Siegeln geblieben. So schlecht er aber über die Anarchisten orientiert war, so gut wußte er Bescheid über die Polizei, denn das gehörte zu seinem eigentlichen Metier. Von dem Nutzen der polizeilichen Ueberwachung der Anarchisten hält er sehr wenig. Die richtigen und eigentlichen Führer kriegte sie doch nie; er lehte überhaupt große Zweifel an ihre Fähigkeiten, und giebt einen sehr einleuchtenden Grund dafür an. Er sagte (worauf wir an anderer Stelle nochmals zurückkommen) in der Unterredung mit Bucher wörtlich folgendes: „Leute, die gleichzeitig geistig hervorragend und moralisch intakt sind, gehen nicht zur Polizei.“ Das genügt. Die Polizei aller Länder mag sich nun selber herausuchen, wo der Mangel bei ihren Mitgliedern steckt. Wir haben an anderer Stelle dem Wunsche Ausdruck gegeben, Bismarck hätte sich näher darüber geäußert, welche Polizei er im Auge gehabt. —

Politische Tagesrundschan.

Deutschland.

Die Kölner Wochenschrift Das Neue Jahrhundert veröffentlicht aus dem bisher noch nicht publizierten Teil der Gespräche Bismarcks mit Lothar Bucher ein Kapitel, das ebenso aktuell wie interessant ist: Äußerungen Bismarcks über den Anarchismus. Die Ansichten, die da vortragen werden, sind so frei, daß man einigermaßen überrascht ist. Hier einige Proben über die Bekämpfung der Anarchisten durch die Polizei: „Leute, die gleichzeitig geistig hervorragend und moralisch intakt sind, gehen nicht zur Polizei. Deren Aufgabe aber ist den Anarchisten gegenüber besonders schwierig, seit sie statt einer allgemeinen Organisation die fluktuierende Gruppeneinteilung haben. Wird wirklich mit vieler Mühe etwas ermittelt, so betrifft es immer nur eine Handvoll Leute, noch dazu meist solche, an denen einem wenig gelegen ist, Hände ohne Kopf, geistig unreife Menschen, und je unreifer, desto fanatischer. Natürlich, wer geistig durchgearbeitet ist, kann kein Fanatiker sein, dazu gehört immer eine gewisse Beschränktheit.“ Für Polizeisten und Anarchisten kein gerade günstiges Urteil. Leider unterließ der Fürst anzugeben, welche Polizei er im Auge gehabt hat. —

In der gegnerischen Presse lesen wir: In die neuen Innungen rückt die Sozialdemokratie jetzt ein. Das ist die Frucht der gesetzgeberischen Weisheit unserer Regierung. Bekanntlich muß nach dem neuen Handwerksorganisationsgesetz für jede Innung auch ein Gesellenausschuß gebildet werden. Bei den Wahlen für den Gesellenausschuß der Bäckerinnung „Germania“ in Berlin siegte nach hartem Wahlkampfe die sozialdemokratische Liste mit erheblicher Majorität. Zum ersten Altgesellen wurde der Bäcker Josef Klammert, einer der Führer der sozialdemokratischen Bäckerbewegung, gewählt. Auch in dem neugewählten Ausschuß befinden sich verschiedene leitende Persönlichkeiten der

Berliner Bäckerorganisation. Das Wahlergebnis ist in Anbetracht des bevorstehenden Bäckergesellenstreiks von umso größerer Wichtigkeit, als auch der Gesellenausschuß der „Concordia“ in sozialdemokratischen Händen ist. Entschlich! —

Dienstag vormittag begann vor der Strafkammer in Erfurt der Straßenkrawallprozess. Sechzehn Personen sind angeklagt und 82 Zeugen vorgeladen. Die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Heine-Berlin und Schneidhel-Erfurt. Unter den Zeugen befinden sich Generalmajor Krbcher, der Oberbürgermeister, der Polizei-Inspektor, Gendarme, Polizeibergeanten und Pastor Köhler. (Siehe letzte Nachrichten.) —

Die Oberpostdirektion in Hannover giebt bekannt, daß die Mitteilung, daß neuerdings in Hildesheim etwa einem Duzend und in Hannover etwa 50 Postunterbeamten, die der Teilnahme am Verbands der Postunterbeamten verdächtigt seien, der Dienst gekündigt worden sei, völlig unzutreffend ist. Wie weiter die genannte Oberpostdirektion mitteilt, haben Entlassungen von Postunterbeamten in Hannover oder Hildesheim überhaupt nicht stattgefunden. Diese Mitteilung freut uns im Interesse der Postunterbeamten. Hoffen wir, daß auch die früheren Nachrichten über Maßregelungen von der Postbehörde dementiert werden. —

Die nachstehend wiedergegebenen Erlasse des Kriegs- und Postministeriums geben wiederum Stoff zu allerlei Betrachtungen. Man fragt sich verwundert, was eigentlich in Preußen-Deutschland vor sich geht. Kaum ist über den Schieferlass des Ministers von der Rede Gras gewachsen, so bringt ein neuer Erlass in die Öffentlichkeit, der das Eingreifen der Truppen insolge innerer Unruhen regelt. Was den Behörden Veranlassung zu solch auffälligen Maßnahmen gegeben, entzieht sich unserer Kenntnis. Sie sind aber für uns Warnungssignale. Gegenüber der von uns propagierten Ansicht: daß die bürgerliche Gesellschaft an der Gesekmächtigkeit der Klassenbewußten Arbeiterschaft zu Grunde geht, werden noch andere, viel schneidiger abgefaßte Erlasse wirkungslos bleiben. Und nun der Erlass, welcher sich mit der massenhaften Verabschiedung noch diensttauglicher Offiziere beschäftigt. Ein solches System kommt da zum Ausdruck. Erst verabschiedet man die noch diensttauglichen Offiziere, pensioniert sie, und die steuerzahlernde Bevölkerung hat die Kosten des immer mehr anschwellenden Pensionsetats zu tragen. Da aber die Offiziere mit ihren Pensionen nicht auskommen, so müssen sie in die früher von „Civilisten“ verwalteten Stellen gebracht werden, die dadurch um Einkommen und Brot und um die Möglichkeit gebracht werden, die Steuern noch weiter zu bezahlen. Der Widersinn dieses dem auf die Spitze getriebenen Militarismus geschuldeten Systems liegt auf der Hand. Wir glauben nicht, daß diese Verfügung von den im Civildienst angestellten Personen besonders günstig beurteilt und Zufriedenheit erweckt wird. Gleich so steht es mit dem Verhalten der höheren Postbeamten gegenüber den unteren Postbeamten. Zu den privaten Bethätigungen der Beamten gehört z. B. die freie Auswahl ihrer Privatlektüre, das Verhalten bei Wahlen und dergl. Leider ist bekannt geworden, daß im Reichspostamt das Recht der Beamten, Zeitchriften zu lesen, Organisationen anzugehören, die ihnen zuzagen, nicht anerkannt wird, und so ist zu betonen, daß sich die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf das außerdienstliche Verhalten der ihnen unterstellten Beamten auch darauf richten wird, ob sie eine obersten Verwaltung unsympathische Zeitung lesen oder was. — Alle diese Erlasse werden in den Wahlkämpfen und den Kämpfen im Reichstage viel besprochen werden.

Die Volkstimme

ist das einzige Organ am Orte, welches ohne Schen, ohne Furcht die Interessen der gesamten notleidenden Menschen vertritt, für Gerechtigkeit, Wohlfahrt und Freiheit kämpft. Diesem Blatte darf niemand die Sympathie versagen!

Bismarck über Anarchismus und Polizei.

Es herrscht jetzt eine wahre Hochflut an Bismarck-Erinnerungen. Jeder kleine Schriftent, dem der Nationalgötze einmal die Ehre eines Fußtritts erwiesen hat, veröffentlicht jetzt seine Erinnerungen an ihn. Daneben laufen aber auch ernstere zu nehmende Mitteilungen, die das Seelenleben dieses größten aller märkischen Junker mit erfreulicher Deutlichkeit schildern. Da sind in erster Linie die lange nicht genug gewürdigten Aufzeichnungen Bismarcks zu erwähnen, die von der gut gesinneten Presse freilich aufs ärgste verkehrt werden, weil sie die patriotische Fabel von dem innigen Verhältnis zwischen Fürsten und Kanzler von Grumo aus zerstören.

Jetzt veröffentlicht eine Kölner Wochenschrift Gespräche zwischen Bismarck und Bucher, die gleichfalls manches Be-

Drei beachtliche Verfügungen.

Numero I.

Nach einer neuerlichen Verfügung der Regierung...

Dem Generalkommando ist der Zweck der Hilfe, der Umfang der Maßnahmen...

Von der erfolgten Requisition von Militärtruppen ist sofort auch dem Regierungspräsidenten auf telegraphischem Wege Anzeige zu machen.

Numero II.

Die verabschiedeten Offiziere haben nach einer Verfügung des Kriegsministers...

Numero III.

Herr von Podbielski verfügt: In jüngster Zeit hat in mehreren Fällen das Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung...

Im weiteren ist mir aufgefallen, daß Beamte und Unterbeamte, die sich nach ihrer Führung...

Ich wünsche, daß berartige Mißstände in Zukunft vermieden werden.

Berständliche persönliche Anliegen und Wünsche der Beamten und Unterbeamten...

Vorschläge, welche die Art der Beschäftigung, die Lage und dienstlichen Verhältnisse...

Nachrichten aus dem Ausland.

Aus Belgrad wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Das Gesetz über die politischen Parteienvereine...

Die Anti-Anarchistenkonferenz hat wieder gesagt; es war ihre dritte Kraftleistung.

Nieder mit dem Militarismus!

Die Freisinnige Partei schreibt: Vor einigen Tagen war in der Presse mitgeteilt...

Die Friedenspräsenzstärke des Heeres hat bekanntlich bis 1880 nur 401 659 Mann betragen.

Die fortwährenden Ausgaben für das Heer haben sich seit dem Jahre 1872 mehr als verdoppelt.

In der Verhandlung wider den Schuhmann Velliger hat Herr Rechtsanwalt Kaufmann...

Nachrichten aus Magdeburg.

Die Ansage des geschlagenen Schmelzer sei nicht so wie die eines Schuhmanns anzusehen...

Unter dem Titel: „Wismar über den Anarchismus“ giebt auch die Magdeburgische Zeitung...

Nachdem die Frage der Wohnungsnot von der Sozialdemokratie aufgerollt ist, beschäftigt sich auch die hiesige Presse...

Maurer, Achtung! Durch eine starke festgelegte Organisation ist es den Mauern in Dorbj und Umgegend gelungen...

Im Antisemitenblatt lesen wir folgende Angabe: „Flotter, korrekter Zeitungsführer (Nichtverbandsmitglied) findet noch sofort bei tarifmäßiger Berechnung Stellung...“

Der Schuß der Arbeiter bei Neubauten hat der Magistrat in Kürze eine beachtenswerte und wohl auch nachzudenkende ortspolizeiliche Vorschrift erlassen...

Gewerbevereine in Burg-Altstadt. Bei der am Dienstag erfolgten Wahl der Gewerbevereinsmitglieder...

Die Ortsbauernschaft für die in Sprit, Rum, Liqueur, Seltig, Mostisch und Konditorwaren...

Der Sudenthürer Bezirksverein hatte in seiner letzten Versammlung vor der Wahl beschlossen...

Unsere Vermutung, daß die Staatsanwaltschaft sich mit der Briefkastennot der Sachsenau beschleunigen würde...

Der Magistrat beabsichtigt auf dem Rothenhorn einen Radfahrerklub zu bilden...

Der Oberpräsident hat am die Behörden eine Anfrage gerichtet, ob Bedenken dagegen bestehen, die Verfügung...

Der Ausschuss hat einen Beschluß gefaßt, der ganze Kategorien von Geschäften mit einer Sondersteuer...

Über die Frequenz der Stadtbibliothek wird berichtet: Dieselbe ist im verfloffenen dritten Vierteljahr...

Es liegen den hier verbreiteten Nachrichten teilt uns Frau Major Stärk mit, daß sie nicht flüchtig ist...

Zu den Stadtverordneten-Wahlen.

Die Versammlung der Wähler dritter Wahlabteilung, die Dienstag abend im großen Saale...

Da die Wahl vorgetrugene Wunsch, die Wahlzeit bis 7 Uhr auszudehnen, ist vorläufig abschlägig beschieden...

wir bereits angeführt, ist die Bestimmung der Wahlrecht unter der Annahme erfolgt, daß die Sozialdemokraten sich an der Stichwahl nicht beteiligen würden. Sobald die Antwort auf das schriftliche Gesuch in unseren Händen ist, nehmen wir hierzu Stellung.

Auf die Finger geschlagen, erzählt und heute die Sachenschau, daß sie nicht die Familienverhältnisse derjenigen Herren durchschneffeln will, die für die Kandidaten der liberalen Vereinigung eintreten. Es soll vielmehr „untersucht werden, was die Herren in ihrem Verufe sind, ob diese wohl in stande sind, sich ein Urteil über die traurige Lage der kleinen Gewerbetreibenden zu bilden und sich das Recht herauszunehmen, über Klassen- und Klassenhass zu fesseln und so recht nichtachtend von Sonderinteressen einer kleinen Gruppe von unzufriedenen Gewerbetreibenden zu sprechen.“ Dies angeblich die Meinungsäußerung „mehrerer kleinen Geschäftsleute“. Wen glaubt das Antisemitenblatt dadurch täuschen zu können. Wir müssen immer wieder darauf hinweisen, daß die Sachenschau ihr gesamtes Druckerpersonal entlassen und dafür billigere Arbeitskräfte engagiert, und somit dafür gesorgt hat, daß die Kaufkraft einer Anzahl Familienväter bedeutend abgeschwächt ist. Den Schaden haben hierdurch außer den Arbeitern die Gewerbetreibenden. Und diese sollen sich vertrauensvoll an das Antisemitenblatt wenden — nein, der Schwindel zieht nicht. Daß die Gewerbetreibenden mit dem Antisemitismus nichts zu thun haben wollen, geht noch daraus hervor, daß selbst in der Wahlbewegung die Versammlungen des sogenannten wirtschaftlichen Schutzverbandes geradezu klaglich besucht waren. Schließlich regt sich das Blatt über den Ton auf, den wir gegenüber den Antisemiten anschlagen. Wir lachen.

Nachrichten aus der Provinz.

Aschersleben. (Stillschleitsverbrechen.) Wegen Stillschleitsverbrechen, begangen an einem Dienstmädchen und der Frau eines Postbeamten, wurde der Bierfahrer Karl Kettel verhaftet.

Gräfenhainichen. (Berquecht.) Der Arbeiter H. geriet beim Kohlenverladen zwischen die Räder zweier Kohlenwagen und wurde dabei so zerquetscht, daß er, ohne das Bewußtsein wieder zu bekommen, nach kurzer Zeit starb. Entsetzliches Unglück.

Wittenberg. (Stillschleitsverbrechen.) Der alte Postkutscher, der vor vier Wochen bei einem Stillschleitsverbrechen verhaftet wurde, ist nun von seinen Angehörigen nach vier Wochen endlich als Belege im Regierungsbezirk Magdeburg wieder freigesprochen. (Stillschleitsverbrechen.) Der Arbeiter Gustav Trippel wurde wegen verurteilten Stillschleitsverbrechens verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Zeitz. (Der Weg durch das Böhmerthal gesperrt.) Der Magdeburgerischen Zeitung wird berichtet: Der Weg durchs Böhmerthal von der Zeitz bis Aresburg wird wiederum vom 1. Dezember ab während der Wintermonate für den Verkehr gesperrt.

Nachrichten aus dem Reich.

Ulm. (Der Leib aufgerissen.) Ein schwerer Unglücksfall hat sich auf dem Krillerschleppplatz ereignet. Der Schachtmeister Doll aus Schillfelmühle wurde dort als schrecklich verkrüppelte Leiche vorgefunden; sein Leib war aufgerissen und die Rippen abgerissen. Doll hat beim Suchen von Geschloßteilen einen Blindgänger gefunden, der beim Fortschaffen explodiert ist.

Kleine Chronik.

Durch die Explosion einer Anzahl Risten, welche mit Geschuppulver und Gewehrpatronen gefüllt waren und die in Sabana in einem Hause lagerten, wurden ungefähr vierzig Personen getötet.

Bei dem Sturm an der atlantischen Küste kamen im New-Yorker Distrikte sieben Personen ums Leben. Im Hafen von Boston über in dessen Umgebung sind, wie die Schlepplampfen berichten, etwa 35 Schiffe jeder Art und Größe gesunken oder gestrandet. Die Zahl der Ertrunkenen wird auf 25 bis 30 geschätzt.

Der Kaiser beabsichtigt, wie mehrere Blätter melden, eine Geschichte seiner Jerusalemreise zu schreiben und zu veröffentlichen.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

In der Volksversammlung im „Dreikaiserbund“, welche sich mit dem Wohnungselend beschäftigte, empfahl der Redner H. Schmidt, nachdem er die Ursachen der Wohnungsnot und deren Folgen, die vergeblichen Mühen der bürgerlichen Sozialreformer sowie ihre Vorschläge zur Beseitigung des Uebels eingehend besprochen und für vollkommen verfehlt erklärte, zum Schluß: dem Magistrat aufzugeben, nach Einsetzung einer Kommission durch Aufnahme einer Statistik die Wohnungsnot zu erforschen und Vorschläge zu deren Binderung der Stadtverordneten-Versammlung zu unterbreiten. Sollte der Magistrat auf den Vorschlag nicht eingehen, so würden die organisierten Arbeiter unter Zuziehung befreundeter Ärzte und Juristen eine eigene Statistik aufnehmen und das Resultat in der Presse und Versammlungen bekannt geben.

Magdeburg. (Stillschleitsverbrechen.) Wegen Stillschleitsverbrechen, begangen an einem Dienstmädchen und der Frau eines Postbeamten, wurde der Bierfahrer Karl Kettel verhaftet.

Gräfenhainichen. (Berquecht.) Der Arbeiter H. geriet beim Kohlenverladen zwischen die Räder zweier Kohlenwagen und wurde dabei so zerquetscht, daß er, ohne das Bewußtsein wieder zu bekommen, nach kurzer Zeit starb. Entsetzliches Unglück.

Wittenberg. (Stillschleitsverbrechen.) Der alte Postkutscher, der vor vier Wochen bei einem Stillschleitsverbrechen verhaftet wurde, ist nun von seinen Angehörigen nach vier Wochen endlich als Belege im Regierungsbezirk Magdeburg wieder freigesprochen.

Zeitz. (Der Weg durch das Böhmerthal gesperrt.) Der Magdeburgerischen Zeitung wird berichtet: Der Weg durchs Böhmerthal von der Zeitz bis Aresburg wird wiederum vom 1. Dezember ab während der Wintermonate für den Verkehr gesperrt.

Ulm. (Der Leib aufgerissen.) Ein schwerer Unglücksfall hat sich auf dem Krillerschleppplatz ereignet. Der Schachtmeister Doll aus Schillfelmühle wurde dort als schrecklich verkrüppelte Leiche vorgefunden; sein Leib war aufgerissen und die Rippen abgerissen. Doll hat beim Suchen von Geschloßteilen einen Blindgänger gefunden, der beim Fortschaffen explodiert ist.

Kleine Chronik. Durch die Explosion einer Anzahl Risten, welche mit Geschuppulver und Gewehrpatronen gefüllt waren und die in Sabana in einem Hause lagerten, wurden ungefähr vierzig Personen getötet.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen. In der Volksversammlung im „Dreikaiserbund“, welche sich mit dem Wohnungselend beschäftigte, empfahl der Redner H. Schmidt, nachdem er die Ursachen der Wohnungsnot und deren Folgen, die vergeblichen Mühen der bürgerlichen Sozialreformer sowie ihre Vorschläge zur Beseitigung des Uebels eingehend besprochen und für vollkommen verfehlt erklärte, zum Schluß: dem Magistrat aufzugeben, nach Einsetzung einer Kommission durch Aufnahme einer Statistik die Wohnungsnot zu erforschen und Vorschläge zu deren Binderung der Stadtverordneten-Versammlung zu unterbreiten.

Gewerbegerichtswahl Magdeburg-Sudenburg. Wer bis zum Empfang dieser Nummer von sein Wahlrecht noch nicht Gebrauch gemacht hat, der begeben sich sogleich auf das Rathaus. Mittwoch abend 8 Uhr wird die Wahlhandlung geschlossen.

Oeffentlicher Vortrag des Herrn **Dr. Kramer.**
 Sonnabend, den 3. Dezember 1898, abends 8 1/2 Uhr
 in Saale der „Schweizerhalle“ in Cracau
 über:
Warum glauben wir nicht?
 Um zahlreichem Besuch bittet
 Der Einberufer.

Christbaum-Konfekt
 reizende Neuheiten, u. z. genießbare Ware,
 1 Kiste Inhalt circa 420 Stück 2,50 Mk.,
 1 Kiste Inhalt circa 270 große Stücke 3 Mk.,
 incl. Kiste u. Verpackung vers. geg. Nachn.
 Siegfried Brock, Berlin, Goltzmannstraße 10a.

Prozess-Sachen etc.
 Lebegott, Referendar a. D.,
 Prälatenstraße 1, 2. Haus vom Br. Weß.

Puppenwagen, reiz. Muster,
 sehr billig zu
 vert. Peterstraße 10a, II, Joeller.

Theater in Gr.-Ottersleben
 im Saale des Herrn J. Strumpf.
 Am Donnerstag, den 1. Dezember 1898:
 Mit Musik! Zum ersten Male! Mit Musik!
Die Mühle im Edelgrund
 oder: Die Müllerin und ihr Kind.
 Charakterbild mit Gesang in 5 Akten.
 Aufführung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein
 F. Strumpf, J. Peinert, Director.

≡ Buckau ≡ **Montag,** **≡ Neustadt ≡**
 Schönebeckerstraße Nr. 105 **Neustadt** Breiteweg 21
 parterre und 1. Etage. parterre und 1. Etage.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag
 den 4., 5., 6. und 7. Dezember
 findet in unseren Verkaufsräumen ein **aussergewöhnlicher**

Reste-Verkauf

statt. Es sollen wegen der zwischen Weihnachten und Neujahr stattfindenden Inventur sämtliche Reste zu sehr billigen Preisen ausverkauft werden. Alle am Lager befindlichen Winterwaren, sowie die sogenannten Weihnachtsartikel, besonders vorgezeichnete und fertig gestickte Paradesachen, sind für diese Tage ganz besonders im Preise ermäßigt.

Albert Gottschalk * Carl Gottschalk
 Magdeburg-Buckau, Schönebeckerstraße 105 parterre und 1. Etage. Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 21 parterre und 1. Etage.

Wir bemerken noch, daß der Verkauf der Reste nur während dieser 4 Tage stattfindet und daß eine Auslage derselben in unseren Schaufenstern für diesmal unterbleibt.

Richard Neumann Buckau.

Billigste Bezugsquelle Buckaus.

Sich empfehle:

Pappenköpfe mit und ohne Schlaufen
von 24 Pf. an.
Bälge in Stoff und Leder in allen Größen
von 26 Pf. an.
Puppenstrümpfe, Paar von 3 Pf. an.
Schuhe, Paar von 5 Pf. an.

Ferner:

Frauenbarchenthemden von 89 Pf. an.
Herrenbarchenthemden von 98 Pf. an.
Herrenunterhosen zu 75 Pf.
Damenunterbeinkleider von 68 Pf. an.
Schlafdecken, Stück zu 48, 95 Pf.,
1.25, 1.85, 2.25 Mt.
Braune Arbeitsjacken von 98 Pf. an.
Jagdwesten für Knaben und Herren
von 95 Pf. an.
Kinderunterziehtrikots von 22 Pf. an.
Kindermützchen, gestrickt von 15 Pf. an.

Stickereien:

Stragentaschen 12 Pf., Manschettentaschen
20 Pf., Paradehandtücher 15 Pf., Tablet-
decken für 1 Pf., Kongressstreifen, steilig,
30 Pf., Wandschoner 35 Pf., Tischläufer
35 Pf., Bürstentaschen 25 Pf., Journal-
halter 45 Pf. 3407

im Ulrichsbogen
3070 150 Breiteweg 150



Beste Qualitäten in
Schuhwaren
für Herren, Damen und Kinder,
Schaff- und Reistiefeln,
Gummischuhe und Filzschuhe.
Größte Auswahl
— Billigste streng feste Preise. —

Stauend billig! Schönste und größte Auswahl Möbel

Kleiderschränke 23, 28 und 35 Mt.,
Vertikale 35 Mt., Pflanzschänke
19 Mt., Spiegel von 2 Mt. an, Steg-
tische 10 Mt., Divans 28 und 35 Mt.,
Kohlröhle 3.75 u. 5.50 Mt., Regula-
teure 17 Mt., Wandbilder 3 Mt., Bett-
stellen mit Matrasen von 22 Mt. an,
Waschtisellen 19 Mt., Küchenschränke
22 Mt., Anrichte 18 und 22 Mt.,
Küchentische 8 Mt., Küchentische 2.75 Mt.,
und noch viele andere schöne Sachen.
Anschritt ganz gestattet.

Katharinenstr. 8, hochpt.

Schönste und größte Auswahl Betten

Oberbett, Unterbett und 2 Kissen
für nur 3405
17, 24, 28, 36 bis 50 Mt.

Bettstellen
mit Matrasen v. 22 Mt. an.
Katharinenstr. 8, hochpt.

Arbeits-Hosen

in enorm großer Auswahl, eigenes
Fabrikat, vorzügl. bequemer Schnitt,
sehr gut sitzend, extra stark gearbeitet,
in einfarbig und gestreift, mit Schlitz
oder mit Klappe zu jedem Preise.

Winter-Joppen
Zweifig, warm gefüttert, mit Wuff-
taschen, sehr preiswert.

Knaben-Anzüge
und 3004

Manchester-Sammet
ganz weich, in Haltbarkeit unverwundlich,
zu Knaben-Anzügen empfiehlt

G. Gehse
Johannisfahrstr. 14
Engl. Leder-Hosen-Fabrik.

Burg. Sehr schöne Wuff- und
Dauerhosen, en gros und
en detail, sowie sehr gute
Woll- und Kaschmire bei
Fr. Göritz 3032
Deichstraße Nr. 24.

Guter Nebenverdienst.
Eine Feuer-Versicherungs-Agentur mit
gutem Bestand für Groß-Örtlichkeiten zu ver-
geben. Agenten f. Volksversicherungen werd
bevorzugt. Off. u. H. F. a. d. Exped. d. Zig.

* Damen- und Kinderkleider werden an-
gefertigt. F. Schmidt, Blauenstr. 2, 5. pt.

* Edle Kamarienähne u. Mehlwürmer z. ver-
bei Frz. Hörstel, Al. Schulstr. 12, G. I., 2. Et.

* Als Friseur und Fugmacherin empf. sich
Luise Panitz, Budan, Martinstr. 24.

* Wäsche wird ganz schön und
geplättet. Ramestr. 9, 1. Et., I.

* Frdl. Logis Jacobstr. 16
bei Seemann.

* Aufständiges Logis zu vermieten.
Schönebekerstraße 116, v., 1. Et.

„Ich kann es!“ Komplette Braut-Ausstattung auf Abzahlung

von 1.50 pro Woche an
bei nur 20 Mark Anzahlung

Liefere ich

3093

2 Bettstellen,	1 Spiegel,
2 Matrasen,	1 Küchenschrank,
1 Sofa,	1 Küchentisch,
1 Schrank,	1 Küchensstuhl,
1 Tisch,	

Möbel- u. Waren-Kreditgeschäft

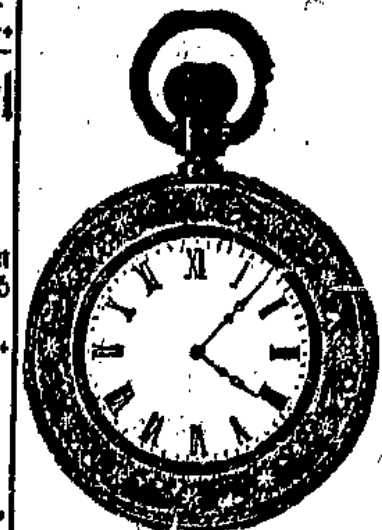
S. Osswald

Alte Ulrichstraße 14, 1. Etage
vis-à-vis der Ulrichskirche.

3070 Zum Weihnachtsfeste

empfehle mein großes Lager von goldenen und
silbernen Herren- und Damen-Uhren von
10 bis 200 Mt. Schönstes Lager in Schmuck-
sachen, als: goldene Broschen, Ohrringe,
goldene Trau- u. Siegelringe von 3 bis 20 Mt.,
Armbänder, Korallenketten, Granaten-Schmuck,
Uhrenketten in Gold, Double und Nickel in allen Mustern
von 50 Pf. bis 36 Mt.
Alle Sorten mechanische Musikwerke
in allen Größen von 10 bis 200 Mt.
Lager Rathenower Brillen in Gold, Nickel u. Stahl.
Gute Reparatur-Werkstatt.

Gewähre auf alle Waren 5 Prozent Rabatt.
Hermann Möller
Uhrmacher
Magdeburg-Buckau, Feldstrasse 55.



Geschäft gegründet 1874.

Gesucht werden:
Inventarischer Arbeitsnachweis der
Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-
Klosterstraße 15/16): Klempner, Stell-
macher, Tischler, Schmiede, Barbierer,
Drehler und Gelbgießer auf Drehbank

* Kräftiger Junge zum Zeitung holen
gelucht. Vater, Coquist. 18.

Tüchtige Former
für dauernde Arbeit
suchen 3097
J. Frerichs & Co.
Osterholz-Scharnbeck.

Es suchen Stellung:
Inventarischer Arbeitsnachweis der
Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-
Klosterstraße 15/16): Schneider, Schuh-
macher, Schlosser, Tapezierer, Stepper,
Zurichter, Formner, Dreher, Steinbruder,
Hobelisten, Sattler, Buchbinder, Kamm-
macher, Arbeiter für jede Arbeit und
Arbeiterinnen.

* Frau sucht Aufwartestelle.
Wolmarstetterstr. 89, v., 1. Et.

Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)
Heute früh 7 Uhr entschlief nach
langen schweren Leiden mein lieber
Mann und unser guter Vater, Bruder,
Schwager und Onkel
775

Christian Ast
im 51. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag nach-
mittag 2 Uhr statt.
Salze, den 29. November 1898.

Walhalla-Theater.
Sieben Abende:
Große Künstler-
Spezialitäten-Vorstellung

Meine Verlobung mit der Tochter
des Herrn Weinigärtner erkläre ich
hiermit für aufgehoben.
Paul Stanok.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 1. Dezember:
1. Gastspiel Mathias Schlassenberg
vom Stadt-Theater in Breslau.
Lohengrin.
Große romantische Oper in 3 Akten von
Richard Wagner.
Lohengrin — Herr Schlassenberg a. a.

Cirkus- Theater.

Nur noch kurze Zeit!
**Comtesse
de X.**
mit ihren 2838
wilden Töwen.

Sensationell!
und die übrigen
Attraktions-Nummern.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Nur eine Mark

3088 das Pfund kostet meine kräftig und gut schmeckende

Mexico-Kaffee-Mischung

Täglich frisch geröstet.

Bei Abnahme von 6 Pfund in halben Pfunden gegen Marken gebe außer-
dem noch eine schöne Porzellan-Kaffeetasse oder einen Milchtopf

umsonst.

Ferner empfehle täglich frisch gerösteten Kaffee zu 75, 80, 90, 120 und
160 Pf. pr. Pfund. Prima Würfelzucker à Pfd. 27 Pf. Kakao,
garantiert rein à Pfd. 1.50, 1.60 u. 1.80 Mt. re. Thee, sehr gut schmeckend,
à Pfd. 1.50, 1.60, 2.00 u. 2.40 Mt., Thee in Blechbüchsen à 10 Pf.

Paul Bähr, Kaffee-Spezial-Geschäft
nicht am Breiteweg **Sünnereichstraße 1** nicht am Breiteweg

**Küchensetzler des Lehrerinnen- und
Damenheims,
Breiteweg 82, 1. Et.**

**Küchensetzler der Magdeburger
Volksschulen**

Donnerstag: Graubensuppe, Hammehbraten,
Mohrrüben und Salzkaroffeln.
Freitag: Erbsensuppe, Kartoffelbrei u. Leber.
Sonnabend: Kartoffelsuppe, Reispudding
und Fruchtsauce.

Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61
Donnerstag: Linsenuppe mit frischer Rot-
würst.
Freitag: Kartoffelsalat mit Schweinebraten.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Neu zugelegt! Billig!

Herren- und Knaben-Mützen

von 45-175 Pf. 2959

Franz Burger

Alte Neustadt, Moldenstr. 36.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 281.

Magdeburg, Donnerstag, den 1. Dezember 1898.

9. Jahrgang.

Ein Homunkulus.

Von Zeit zu Zeit regaliert die bürgerliche Presse ihre Koffgänger mit irgend einer sensationellen Mär von irgend einer verträchten Kolonie, die in irgend einem entlegenen Erdenwinkel auf angeblich sozialistischer Grundlage errichtet ward. Nie fehlt dabei die reaktionelle Sauce mit dem haec fabula docet („diese Erzählung lehrt“), daß nämlich jedes sozialistische Gesellschaftsideal undurchführbar resp. auf die Dauer unhaltbar sei. Und der Philister, der es heißt, dankt dem lieben Gott, daß sein geliebter Gegenwartsstaat noch nicht aus dem Leim gegangen, und triumphiert gegenüber unsern Parteigenossen: „Gudet, mit dem Zukunftsstaate ist's nix.“

Als vor mehreren Jahren das Herzliche Freiland ein schmähliches Ende nahm, wurde das von zahlreichen journalistischen Kaffeekassen gegen die Sozialdemokratie ausgespielt, die doch nicht das Mindeste damit und mit dem Gröndler überhaupt zu schaffen hatte.

Im heurigen Frühjahr spukte die Geschichte von den „sozialistischen Ackerbauansiedlungen in Südaustralien“ in verschiedenen, auch hiesigen Blättern. Ultramontane Blätter brachten sie unter der Spitzmarke „Verträchter Zukunftsstaat“ und schloßen mit der Liebenswürdigkeit: „In der Erkenntnis, daß der Sozialismus in Theorie und Praxis ein Produkt unreifer Phantasie sei, wären die Führer der Sozialdemokratie jetzt selber gelangt, nachdem sie so lange „ihr gläubiges Publikum an der Nase herumgeführt hatten.“

Das neueste Stückchen dieser Art ist die Erzählung von einer kleinen kommunistischen Kolonie in England, gegründet von einem Tschechen Namens Kapper, die nach drei Jahren ihres Bestehens dieser Tage liquidieren mußte. Die Blätter, die diese Geschichte ihren Lesern aufstischten, kullpsten daran folgende erbauliche Bemerkung: Die Gründe dieses traurigen Endes seien nicht schwer zu erraten. „Die Träumer von sozialistischen Staatsidealen und Idealstaaten bauen ihre Theorie und Schlußfolgerungen auf die Basis der sämtlichen guten Eigenschaften der Menschheit auf, ohne Rücksicht auf deren schlechten Eigenschaften.“

Wir wissen nicht, ob das bei dem Tschechen Kapper zutrifft, unmbglich ist es nicht, da er nach dem Bericht Beziehungen zu dem anarchistischen russischen Fürsten Krapotkin gehabt haben soll. Ein Sozialdemokrat war er aber in keinem Fall, denn die Sozialdemokratie baut mit Nichten auf die guten moralischen Eigenschaften der Menschen, sondern auf die Macht der Interessen.

Ein Sozialdemokrat konnte er aber schon darum nicht gewesen sein, weil die Sozialdemokratie von solchen sozialistisch sein sollenden Experimenten, von einem solchen sozialistischen Homunkulus nichts wissen will und aus guten Gründen nie etwas wissen wollte.

Was ein „Homunkulus“ ist, wissen unsere Leser vermuthlich. Ein mittelalterlicher Schwarzkünstler soll einmal auf alchymistischem Wege (die Alchymie war die alterwissenschaftliche Chemie, aus der sich diese entwickelt hat), nämlich durch Zusammensetzung aller nötigen Stoffe und Ingredienzien in entsprechenden Quantitäten einen lebendigen Menschen (homunculus = Menschlein) geschaffen haben, der ihm Wasser tragen, Holz spalten und sonstige Knechtsdienste verrichtet haben soll. Die Sage — die mehrfach dichterisch verwertet ward, so von Goethe im „Faust“, 2. Teil, und im „Faublerlehrling“ und von Robert Hamerling in seinem köstlichen satirischen Epos „Homunkulus“ — tritt in verschiedenen Relationen auf, alle aber stimmen darin überein, daß dem auf diesem ungewöhnlichen Wege entstandenen Menschengehöpfe kein langes Dasein beschieden war, daß er bald wieder in die Stoffe verfiel, aus denen er komponiert worden.

Ein solcher sozialer Homunkulus ist jede sozialistische Gesellschaft, die außerhalb der bestehenden Gesellschaft künstlich ins Leben gerufen wird. Die echte und lebensfähige sozialistische Gesellschaft kann nur aus der bestehenden Gesellschaft auf dem natürlichen Wege der Entwicklung entstehen.

Der Grund ist nicht schwer zu erkennen. Die moderne Kultur gründet sich auf die Weltwirtschaft. Kein Land, am allerwenigsten aber ein kleines Territorium, ist fähig, alles zu erzeugen, was dem Kulturmenschen Bedürfnis geworden ist und was zur Produktion sämtlicher Gebrauchssartikel nötig ist. Die Einwohner müßten also entweder auf eine kulturgemäße Existenz verzichten und ihr Dasein auf antebulwianische Zustände zurückschrauben, oder sie müßten so viel Uberschüsse an Produkten (und zwar an bestimmten anderwärts fehlenden und begehrten Produkten) erzeugen, daß auf dem Wege des Tauschverkehrs alles ihnen Fehlende zu beschaffen wäre. Ein solcher Tauschverkehr aber zwischen einer sozialistischen Insel oder Enklave mit den kapitalistisch produzierenden Ländern ist eine Utopie erster Güte.

Könnte also selbst auf einem großen von der Natur hochbegünstigten und geeigneten Territorium kein lebensfähiger Sozialstaat gegründet werden, um wie viel weniger kann ein solcher auf einem kleinen Territorium prosperieren, selbst dann nicht, wenn die Einwohner jedem Komfort entgegen und sich nur mit den notwendigsten Lebensmitteln und Gebrauchssartikeln begnügen wollten. Und das auch bei denkbar zweckmäßigster Organisation und Produktions- und Konsumtionsleitung. Mit der wachsenden Population muß ein solcher Miniarstaat bald an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit

anlangen. In Bezug auf die Gesamtmenge ist die Ueberbevölkerungsfurcht allerdings Gespensterfurcht. In einem Billputstaat dagegen müßte sie sich als schwere Kalambal nicht mehr für den Bedarf ausreichen. Wenn aber einmal Schmalhans Kichenmeister ist, dann werden die schlimmsten Konflikte naturgemäß entsefelt. Ueber den „Sozialismus in der Russische“ ist schon oft in unsere Litteratur gespottet worden.

Der Schluß von solchen kleinen soi d'sant sozialistischen Gründungen auf das große Reich umfassende resp. internationale sozialdemokratische Gesellschaftsideal ist schon darum ebenso thöricht, wie etwa der Schluß von einem wenige Mitglieder umfassenden Konsumverein auf einen solchen, mit vielen hundert Mitgliedern, oder wie der Schluß von einem Geschäft mit dürftigen Betriebskapital auf ein gleiches Geschäft, das über Millionen verfährt.

Sozialistisch oder kommunistisch waren schon die kleinen, unter dem Namen „Gens“ bekannten Urgesellschaften (Morgan); aber sie waren und blieben arm und gingen aus Rand und Band, mußten es, als die Bedingungen für die privateigentümliche Gesellschaft gegeben waren, durch welche die soziale Kultur sich wälzen mußte, um in der Gegenwart zur Schwelle des internationalen Sozialismus zu gelangen.

In seiner vortrefflichen Broschüre „Die Marier in Nordamerika“ (Newyork 1888) schrieb unser Parteigenosse Adolf Seyner: „Die heutigen Kommunisten und Sozialisten wollen keine sozialistischen Kolonien, sondern die internationale sozialistische Gesellschaft. Eine von der übrigen Welt abgeschlossene, von ihr unbeeinflusste und sie nicht beeinflussende kommunistische Kolonie ist ein konservativ-reaktionäres Gemeinwesen, das naturgemäß eine so ungünstige Entwicklung nehmen muß, wie wir sie bei allen durrigen Unternehmungen bisher gefunden haben. Wo eine kommunistische Ansiedlung materiell floriert, wie ausnehmend die der „Maria-Speranza“ und einige in den Vereinigten Staaten existierende spiritistische und religiöse Gesellschaften, da war der finanzielle und kommerzielle Erfolg lediglich dem Umstand zu verdanken, daß sie kapitalistisch wirtschafteten, indem sie einen Teil der Arbeit von (nicht zu ihrer Gesellschaft gehörigen) schlecht-bezahlten Lohnarbeitern verrichten ließen. Diese prosperierenden kommunistischen Gesellschaften sind ebenso anti-kommunistisch wie die verunglückten. Das Wesen des Sozialismus oder Kommunismus besteht in der sozialistischen Organisation der zivilisierten Welt, nicht aber von je einem Duzend Schneidern, Schuhmachern, Tischlern und Litteraten. Die prosperierenden kommunistischen Vereine sind ebensowenig ein Beweis für die Möglichkeit des Sozialismus, wie die verunglückten ein Beweis gegen sie. Alle jene Versuche waren keine sozialistischen in dem Sinne, welchen die heutige, gekläuerte Auffassung dem Sozialismus unterstellt.“

Man lese auch, was das „Kommunistische Manifest“ am Schluß des Abschnitts 3 über den „Kritisch-utopistischen Sozialismus oder Kommunismus“ ausführt, speziell über das von Etienne Cabet (st. 1857 in St. Louis) geschilderte und gegründete „Marier“.

Ein sozialer Homunkulus ist ein Uding, ebenso wie ein sprachlicher Homunkulus, das seiner Zeit so präventios auftretende, heute so viel wie verschollene „Bolapik“, das auch kein Produkt geschichtlicher Entwicklung und daher auch nicht lebenskräftig war. — (Schwäbische Tagwacht.)

Parlamentarische Nachrichten.

Ueber die Reichstagsvorlagen wird der Münchener Allgemeinen Zeitung von Berlin geschrieben: Die erste Vorlage, welche dem Reichstag zugehen dürfte, wird der Etat sein; daß die Militärvorlage und das Invalidengesetz schon vor Weihnachten eingebracht werden, gilt nicht als wahrscheinlich. Erst nach Neujahr kann unter den Eingängen auch der Gesetzentwurf über die Hypothekendarlehen erscheinen. Außerdem ist eine relativ große Anzahl von Gesetzentwürfen für den Reichstag im Reichsannt des Innern vorbereitet. Außer der bereits genannten Invalidengesetzwelle ist der Gesetzentwurf zum Schutz der Verhältnisse der Handelsgesellen, dann derjenige, welcher die Verhältnisse der Patentanwälte reguliert, zu nennen, fernerhin das Fleischschaugegesetz und das Reichsbaugesetz. Das Privatversicherungsgesetz liegt bekanntlich schon den Bundesregierungen vor. —

Von der neuen Militärvorlage weiß die Bostische Zeitung zu melden: Die Erhöhung der Friedenspräsenz soll schon am 1. Oktober 1899 in Kraft treten. Wie verlautet, soll der Entwurf vornehmlich begründet werden durch die bekannte Schraube ohne Ende, d. h. durch den Hinweis auf die Erhöhung der Präsenzstärke in den Nachbarreichen und auf die Erfahrungen im jüngsten spanisch-amerikanischen Kriege, in dem die mangelnde Bereitschaft die schlimmsten Folgen nach sich gezogen habe. Andererseits sei in absehbarer Zeit an eine Verwirklichung des russischen Abrüstungsvorschlags nicht zu denken. —

Wie auch die vom Kaiser in Deynhusen angekündigte Vorlage aussehen möge, so schreibt die Böhmische Volkszeitung, unter allen Umständen wird das Centrum streng darauf zu bestehen, daß daraus nicht ein neues Ausnahme- und Klassengesetz wird. Unter allen Umständen müsse vermieden werden, daß gerichtliche Urteile und gesetzliche Novellen als Entschuldigungen ab irato (im Bori.) erscheinen, als Ausfluß des Klassenbewußtseins, als Parteimahme des Richters und Gesetzgebers im wirtschaft-

lichen Kampfe. Daß diese Regel in gerichtlichen Entscheidungen der letzten Zeit nicht immer beachtet worden, liegt gar keinem Zweifel. „Ist man also der Ansicht, daß die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der wirtschaftlichen Freiheit nicht genügen — was wir vorläufig nicht als bewiesen anerkennen — so fasse man eine Revision nach beiden Seiten ins Auge“ — gegen Arbeiter wie gegen Arbeitgeber. — Wir können uns erst ein Urteil über diese Auffassung des führenden Organs der Centrapartei erlauben, wenn dieselbe vor die Alternative gestellt wird, die angekündigte Vorlage anzunehmen oder abzulehnen. —

Wenn nicht — denn nicht!

Ueber ein Interview des Regierungspräsidenten v. Köller durch einen Korrespondenten des Kopenhagener Blattes Politiken wird dem Vorwärts berichtet:

Auf die Frage des Korrespondenten, welches die Gründe der Ausweisungen seien, antwortete Herr v. Köller: Die Gründe sind rein lokaler Art. Befehle von Berlin habe ich nicht erhalten. Die Ausweisungen sind nur von den Landräten auf meine Unweisung vollzogen worden und zwar aus folgenden Gründen: Ich kenne von meiner Thätigkeit in Schleswigerdingen her genau die Grenzverhältnisse. Ein Jahr lang spielte ich hier den Beobachter und bemerkte, wie die Dänen die Deutschen überall hinfanlerten. Es wurden Ausflüge nach Dänemark gemacht, Bicyclezüge mit demonstrativer Entfaltung der dänischen Flagge jenseits der Grenze. In Versammlungen traten dänische Offiziere auf. Scavenius, der frühere dänische Minister, empfing die demonstrierenden Schleswiger, dänische Professoren hielten bei uns aufsehende Vorträge, tägliche Ereignisse verrieten, daß die Dänen meinten, uns an der Nase herumzuführen zu können. Darum schlug ich drein! Die Ausweisungen bedeuten nur den Anfang meiner Präsidentschaft.

Auf die Frage, wie weit er mit den Ausweisungen zu gehen gedenke, meinte Herr v. Köller: Es giebt hier gegen 28 000 Dänen und Optante, ausgewiesen sind 117. Von Optanten sind nur einige ausgewiesen wegen Gesetzesübertretungen. Das Ganze ist bisher nur ein Versuch, erst wenn ich die Wirkung wahrgenommen habe, werde ich meine weiteren Dispositionen treffen. Optanten könne er nur ausweisen, wenn sie sich gegen die Gesetze vergangen haben.

Auf die Frage, welche Gesetze die ausgewiesenen Dienstboten gebrochen hätten, sagte er: „Keine! Durch ihre Ausweisung sollen ihre fanatischen Prinzipale, die selbst nicht ausgewiesen werden können, getroffen werden.“

„Werden Sie nicht die Landwirtschaft dadurch ruinieren?“ Präsident: „Es giebt genug deutsche Arbeitskraft in den Städten, aber ruhige dänische Besitzer können ihre Leute behalten!“

„Wie sollen die Leute also die Ausweisung vermeiden?“ „Sie sollen sich von Ausflügen nach Dänemark, von den Volkshochschulen, von dänischen Vereinen, von Versammlungen und der Agitation fernhalten.“

„Werden Personen ausgewiesen, weil ihre Gutsherren den Dänen gewählt haben?“ — „Nein, die politischen Rechte taste ich nicht an, die Ausweisungen zielen nur auf die lokale Agitation!“

Er sprach dann über die dänischen Abgeordneten, von denen namentlich Hansen und Jessen „Geschäftspolitiker“ trieben und „professionelle Unruhefister“ seien. Er lese jeden Tag, was sie schreiben. Wenn man keine weiteren Ausweisungen wünsche, so möge man sich in Kopenhagen der Demonstrationen enthalten.

Ob er eine vollständige Germanisierung Nordschleswigs erzwingen wolle? — „Keineswegs! Die Sprache will ich nicht austrotten, Zweisprachigkeit ist in den Grenzbezirken nützlich.“ — Ob er nicht wisse, daß Landrat Mauve in Hadersleben mit übergroßer Strenge vorgehe, die viele Familien ins Unglück brächte? — „Das seien Uebertreibungen der Presse. Er handle durchaus nach seinen Befehlen, streng, aber durchaus gerecht. Er laub Widerstand und hat gehandelt. Wenn ein Kutscher Spektakel macht, wirft man ihn hinaus. Wünschen Sie noch mehr Ausweisungen, so halten Sie nur noch mehr Demonstrations-Versammlungen in Kopenhagen ab.“

Zum Schluß fragte der Journalist, ob die Ausweisungen vorläufig zu Ende seien? — „Nein. Die Dänen haben den Krieg begonnen; ich habe kein Interesse, ihn zu führen; aber ich verlange das Friedenssignal in den schleswigschen Blättern, und bekomme ich das nicht, werde ich Ruhe schaffen! Es wird Ruhe werden!“

Damit war das Interview zu Ende. Der Journalist fügt seinen Aufzeichnungen bei, daß sie zusammengebrängt, aber wortgetreu wiedergegeben seien. Es werde ihnen kein Dementi folgen.

Das letztere glauben auch wir, beim die dem Herrn von Köller in den Mund gelegten Aeußerungen tragen den Stempel der Wahrhaftigkeit. Es ist das ganz die hurschloffe Art, die wir an dem ehemaligen Polizeiminister kennen gelernt haben. Lebighat, ... „en Verlich“ zu machen werden hunderte ruhiger Bürger ins Elend gestossen, Leute, die zum 3. Jan. weit weiter nichts verbrochen haben, als daß sie zufällig in Diensten von „fanatischen Prinzipalen“ sich befanden. Und noch mehr. Die Dänen, die für deutschen Behörden unerreikbaar sind, brauchen nur in Kopenhagen Protestversammlungen abzuhalten, es genügt, daß Herr v. Köller mit teutonischem Born drein schlagen will.

Die diesen famosen „Versuch“ werben (s. oben) verständlich zu machen, daß und Widerspruch erregt werden.
 Und wenn abgesehen die gepöbelten dänischen Grenzschützen ihren Größ durch neue Demonstration zum Ausdruck bringen, dann doppelt scharfe Repression.
 Eine widerstandsfähigere, zwecklosere Politik läßt sich nicht denken. Herr von Köller wird aber mit dieser politischen Maßregel ebenso wenig zufrieden sein, wie er sie geurteilt hat, als er einst als Polizeiminister das ganze Reich mit der Wohlthat seines Umsturzgesetzes zu beglücken gedachte.
 Auch damals sagte er: Geht es, dann geht es, wenn nicht — dann nicht!
 Aber mit Sorgen treibt man keine erfrischende Politik.

Soziales.

Der kaufmännische Verein in Wülshausen i. Th., der besonders Vertreter der Kolonialwarenbranche zu seinen Mitgliedern zählt, hat vor kurzem beschlossen, vom 1. Januar 1899 ab den 9 Uhr. Abend schluß hier zur Durchführung zu bringen. Diesem Beschluß trat eine zu Sonnabend abend vom genannten Verein einberufene öffentliche Versammlung von Interessenten bei. Außer in den Kolonialwaren-Geschäften soll auch in den anderen Handelszweigen die Durchführung der Maßnahme erstrebt werden. An den Sonnabenden bleibt es den Geschäftsinhabern überlassen, ihre Läden über 9 Uhr hinaus offen zu halten. — So anerkennt man das Vorgehen des kaufmännischen Vereins auch ist, wir ziehen eine gesetzliche Regelung dieser privaten Abmachung vor.

Sämtliche Arbeiter der Maschinen- und Feilenfabrik in Ammenbof bei Halle stellten wegen Maßregelung dreier Kollegen die Arbeit ein.

In Alneburg geben die Holzarbeiter in eine Lohnbewegung einzu treten und den Unternehmern nachstehende Forderungen zu unterbreiten: 1. Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 1/2 Stunden, 2. Einführung eines Minimallohnes von 32 Pfg. für Ueberstunden 40 Pfg., Minimallohn bei Zimmermeister 38 Pfg., 3. Lohnsicherung bei Accordarbeit, 4. Einführung von Lohnbüchern, 5. Lohnzahlung am Freitag.

Unsere herrliche Gesindeordnung wird wieder einmal durch folgenden Vorfall recht drastisch illustriert. Weil sie den Dienst „ungefährlich“ verlassen hatten, wurden am 24. November in Delitzsch die Dienstmagd Wilhelmine Schneider und der Ochsenjunge Alwin Neumling aus Borsdorf zu je 12 Mark Geldstrafe verurteilt. Neumling hatte den Dienst verlassen, weil er von seinem Dienstherrn, Gutsbesitzer Meinsdorf, mehrere Male „geprügelt“ worden war. Das war jedoch kein Grund, denn nach der Gesindeordnung hatte der Dienstherr das Recht zu einer leichten Bückigung.

Zur Lage der Schauspieler. Unter dem sehr laugen Titel Die wirtschaftliche Lage der Mitglieder von Saisontheatern und Vorläge zur Erhebung der künstlerischen und geschäftlichen Position der mittleren und kleinen Bühnen, ist bei Otto Dreyer in Berlin W (Mauerstraße 53) ein sehr kleines Heftchen erschienen, das eines gewissen Interesses nicht entbehrt.

Ueber die beklagenswerte wirtschaftliche Lage vieler Schauspieler und Schauspielerinnen ist bereits seit langer Zeit geredet und geschrieben worden: es unterliegt für tiefblickende Beobachter keinem Zweifel, daß man trotz mancher außerordentlich hochbezahlter Mitglieder von einer direkten Nothlage des ganzen Standes reden muß. Herr Nordert-Verbitz, der Verfasser jenes obengenannten Schriftchens, erblickt die Hauptursache des Schauspielerelendes in der kurzen Spielzeit unserer Theate. Der letzte Theater-Kalender verzeichnet 558 deutsche Theater-Unternehmungen des In- und Auslandes. Die Spielzeit währte:

Ganzjährig	37 Theater
10—11 Monate	8
8 1/2—9	9
8	10
7—7 1/2	17
6	468

dazu kommen 69 Sommertheater. Diese Zahlen ergeben das wenig erfreuliche Resultat, daß fast 1/3 deutscher Bühnengehöriger nur auf eine sechsmonatliche Verdienstperiode pro Jahr angewiesen sind. Die 69 Sommertheater ändern wenig an diesem Resultat, denn die Gegenüberstellung von 468 Winter-Unternehmungen beweist schon, wie gering die Engagements-Aussichten für den Sommer sind. Berücksichtigt man noch die Thatsache, daß auch ein Teil der an Theatern mit 7, 8 und 9 Monaten Spielzeit engagierten Mitglieder auf ein Sommer-Engagement reflektiert, so wird das Mißverhältnis immer größer.

Zusolge dieser kurzen Spielzeit sind natürlich die Einkommensverhältnisse der allermeisten Schauspieler recht klein. Herr Nordert stellt auf Grund einer Monatsgage von 200 Mark Berechnungen über das Jahres Einkommen von Schauspielern an, die zu einem einfach bestehenden Resultat kommen. Von der Schauspielerinnen die verhältnismäßig hohe Ausgaben für Garderoben haben, redet er schon gleich lieber gar nicht. Man versteht warum.

Der Vorschlag, der in dieser Broschüre gemacht wird, läuft darauf hinaus: Verlängerung der Spielzeit. „Das nahe liegende Mittel wäre: Uebernahme der Theater in städtische Hände“, aber die Designt-Furcht entgegen. Das — für eine Kommune — verhältnismäßig geringe Risiko, das durch Uebernahme der Theater in eigene Regie eingegangen würde, dürfte in Berücksichtigung des hohen künftigen Wertes, der einem künstlerisch geleiteten Theater innewohnt, nicht geachtet werden, aber wie selten wird es in diesem Sinne gewollt.

Die „Landstreicher“.

Gegen die „Landstreicher“ wird von einer gewissen Klasse von Politikern unausgesetzt gehetzt. Arbeitslosigkeit und sonstiges soziales Elend lassen sie nicht gelten als Erklärung für Bettel und Landstreicherei. Nur Prügelstrafe, Verschlechterung der Kost in den Gemeinden, harte Disziplinarstrafen würden in ihren Augen gegen das „Bettelwunder“ helfen.

Ganz anderer Meinung ist der Direktor des Berliner Stadtvogtei-Gefängnisses, Amtsrichter a. D. Klein, der sich in den Blättern für Gefängnisfrage über das Thema äußert. Er bestreitet z. B. die Möglichkeit, die Kost noch zu beschneiden, die schon jetzt so schmal sei, daß sie nur das absolute Nötige enthalte. Dann fährt er fort: Sentimentalität und absoluter Optimismus sind Eigenschaften, die in der Strafrechtspflege nicht Raum haben. Härte und übermäßiger Pessimismus aber sind

auch vom Uebel. Ueber die durchgängige Gefährlichkeit der Vagabondage herrscht jedenfalls vielfach eine übertriebene Meinung. Ich erachte eine unterschiedslose strafrechtliche Reaktion gegen die aus § 361 Nr. 3—8 verurteilten Personen teils für unbillig, teils für überflüssig, teils für nutzlos. Die Grenze zwischen verschuldeter und unverschuldeter Arbeitslosigkeit, Bettel, Obdachlosigkeit usw. ist gewöhnlich weder für den Strafrichter, noch den Strafvollzugs-Beamten erkennbar. Die überwiegende Mehrzahl arbeits- und mittelloser Leute nimmt willig gebotene Arbeit. Freilich hilft ihnen die gelegentlich und meist nur vorübergehend gebotene Beschäftigung, die außerhalb in der Regel ihrer Vorbildung und Neigung nicht entspricht, nicht dauernd auf. Wenn man aber z. B. sieht, wie der Berliner Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene in jedem Jahre mehrere Tausend beschäftigungsloser Leute, die meist Landarbeit oder ähnliche Arbeit nicht kennen, zu solchen Arbeiten auf das platte Land abschleibt, so kann man nicht leugnen, daß viele Bettler, Obdachlose, Landstreicher usw. ehrlich bemüht sind, wieder in die Höhe zu kommen.

Wer lesen kann, der sieht aus diesen Darlegungen, daß es nicht verbrecherische Neigungen und böser Wille sind, die viele Leute wegen Landstreicherei und Arbeitscheu in die Gefängnisse und Korrektilionsanstalten führen — sondern das soziale Elend.

Wir meinen, daß das Urteil dieses Sachmannes schwerer wiegt, als die blutigen Fehreden jener konservativen Herren, die den Reichstag durch Petitionen und eingereichte Gesetzesvorschläge zur Verschärfung der Strafgesetze drängen wollen.

Uebernahme von Regierungsarbeiten durch die Gewerkschaften in Italien.

Durch Gesetz vom 11. Juli 1889 wurde in Italien bestimmt, daß die Präfecten der 69 Provinzen Arbeiten, bei denen der Arbeitslohn (ohne Materiallieferung) 100 000 Lire nicht übersteigt, an die Arbeitsgenossenschaften vergeben können, ohne vorher eine Submissionsauschreibung ergehen zu lassen. Die Arbeitsgenossenschaften sind zum Teil aus den Unterstützungsvereinen hervorgegangen. Um das Recht der Uebernahme von Regierungsarbeiten zu erhalten, müssen sich die Genossenschaften in eines der 69 Register eintragen lassen, wobei die Einreichung eines Mitgliederverzeichnisses erforderlich und der Nachweis zu führen ist, daß nur Arbeiter Mitglieder der Genossenschaft sind. Weitere Bestimmungen des Gesetzes sind: Die Verdienste müssen nach Gewerkschaftsgrundsätzen an die Mitglieder verteilt werden, welche bei der Arbeit beteiligt waren. Auf die Anteilnahme der Genossenschaft darf nur eine Dividende von höchstens 6 Prozent gezahlt werden. Von der Summe, welche für die übernommene Arbeit zu zahlen ist, haben die Präfecten Abschlagszahlungen von je 1/10 des Gesamtbetrages zu leisten.

Im Monat Oktober d. J. tagte in Turin ein von der Nationalen Liga der Genossenschaften, welche ihren Sitz in Mailand hat, einberufener Kongreß der Genossenschaften, auf welchem beschlossen wurde, bei der Regierung zu beantragen, das Gesetz dahin zu ändern, daß der Höchstbetrag des zu vergebenden Arbeitsobjektes von 100 000 auf 200 000 Lire erhöht wird.

Ueber die Zahl der nach dem Gesetz zwischen den öffentlichen Behörden und den Genossenschaften geschlossenen Kontrakte berichtet der Credito e Cooperazione wie folgt:

Jahr	Kontrakte, welche von öffentlichen Behörden mit Gewerkschafts-Genossenschaften abgeschlossen wurden	
	Anzahl	Betrag in Mark
1889	26	330 040
1890	157	2 928 100
1891	120	1 314 840
1892	106	1 431 320
1893	177	2 063 220
1894	215	1 617 900
1895	159	1 707 340
1896	200	1 598 580
1897	125	1 458 020

Unter den 1285 in der Tabelle aufgeführten Kontrakten waren abgeschlossen: 639 mit dem Betrage von 10 861 380 Mk. für Strom- und Uferarbeiten; 66 mit 1 910 120 Mk. für Brücken und Landstraßen; 40 im Betrage von 422 720 Mk. für die erforderlichen Arbeiten in den pontinischen Sümpfen; 451 mit 6 183 320 Mark für Steinbau- und Maurerarbeiten, 24 im Betrage von 204 240 Mk. für Eisenarbeiten und 12 im Betrage von 206 700 Mk. für militärische Ausrüstung.

Der Rückgang der Summen in den letzten zwei Jahren ist zufolge der Angabe hauptsächlich durch die Verminderung der öffentlichen Arbeiten verursacht. Es kommt aber weiter in Betracht, daß einige leistungsfähige Genossenschaften auch begonnen haben, in Konkurrenz mit den Privatunternehmern bei Vergabe der Arbeiten mit höheren Beträgen zu treten. Die Tabelle enthält aber nur die Kontrakte, welche, entsprechend dem Gesetz, bis zum Höchstbetrage von 80 000 Mk. mit den Genossenschaften abgeschlossen sind.

Die Gesamtzahl der Genossenschaften, welche unter dem Gesetz Kontrakte abschließen, war 213. Seit Annahme des Gesetzes im Jahre 1889 wurden 515 Genossenschaften, auf welche das Gesetz Bezug hat („Genossenschaften zur Warenerzeugung und Arbeit“), als geeignet, die Privilegien des Gesetzes auszunutzen, bei den Präfecten eingetragen. Jedoch wurde die Eintragung von 214 Genossenschaften gelahmt, in einigen Fällen, weil die Genossenschaften in Liquidation gerieten, in anderen, weil sie ihre Statuten

nicht befolgten oder die Zwecke ihrer Gründung nicht ausführten.

Ueber die Art, in welcher die Genossenschaften die ihre übertragene Arbeit verrichteten, wird angegeben, daß während des in Betracht kommenden Zeitraumes sechs Kontrakte (in Gesamtwerte von 118 600 Mark) aufgehoben und 40 Genossenschaften Strafen im Betrage von 48 000 Mk. auferlegt wurden, aber daß im allgemeinen die Genossenschaften ihre Kontrakte in zufriedenstellender Weise ausführten.

Die Vorschriften zur Ausführung des Gesetzes in betref Abschlüßung öffentlicher Kontrakte mit Gewerkschaften sind durch Erlass vom 9. Juni 1898 in gewisse Hinsicht abgeändert. Besonders wird bemerkt, daß während die früheren Vorschriften es den Kontraktschließenden Behörden erlaubten, für die übrigen Arbeiten und Materialien bei anderen Kontrakte abzuschließen, diese Teilung jetzt verboten ist, mit Ausnahme der Fälle, in denen eine Verbindung thatsächlich unthunlich wäre. Ferner ist vorgesehen, daß, soweit dieses ausführbar ist, besondere Kontrollen für Arbeiten, welche bestimmten Gewerben zuzukommen, abgeschlossen werden sollen.

Kleine Chronik.

Eine „freie Nacht“ unter gänzlichlicher Aufsichtung der Polizeistunde hatten aus Anlaß der Maßkehr des Kaisers von der Palästina-reise einzelne Berliner Spezialitätenlokale im Chantantviertel am Oranienburger Thor. Die Lokale hatten Sonnabend und Sonntag geflaggt und illuminiert und ihrem weiblichen Personal das Tragen von schwarz-weißen Schürzen anbefohlen.

Übungen im Fechtwesen fanden nach der Berliner Zeitung am Freitag in Potsdam in einigen oberen Klassen der Mädchenschulen statt. Es geschah dies anläßlich der am Sonnabend stattgehabten Ankunft des Kaiserpaars, bei welcher der Potsdamer Schulen Spalier bildeten.

Eisenbahnunglück. Am Sonnabend abend ist nach amtlicher Meldung auf der Haltestelle Kreuzberg der Eisenbahn-Neubau-Strasse Tempeln-Prenglau beim Rangieren ein Zusammenstoß der Maschine mit zwei mit Arbeitern besetzten Mannschafswagen mit einem dritten gleichfalls besetzten Mannschafswagen erfolgt, wodurch die Entgleisung zweier Wagen herbeigeführt wurde. Durch diesen Zusammenstoß sind etwa 12 Arbeiter, die auf der Neubaustrasse beim Verlegen des Oberbaues arbeiteten und mit dem Arbeitszuge nach Tempeln zurückkehrten, mehr oder weniger, aber nicht lebensgefährlich verletzt worden.

Verbrannte Kinder. Aus Korneuburg berichtet man der Neuen Freien Presse: Die Gattin des Tischlermeisters Johann Krüger lieg kürzlich ihre beiden Kinder, ein elfjähriges gefreischwaches Mädchen und einen sechsjährigen Knaben, in ihrem ganz isoliert stehenden Hauschen allein, hand beide an eine Pöbelbank, herrte das Haus und ging weg, um eine Schwurgerichtsverhandlung zu besuchen. Während ihrer Abwesenheit brannte das Haus nieder, und beide Kinder wurden zusammengedrückt als verbrannte Leichen aufgefunden. Die Mutter wurde verhaftet; die Ursache des Brandes konnte nicht festgestellt werden.

Luchenis Eintritt ins Zuchthaus.

Nunmehr ist der feige Frauenmörder Lang und Nanglos in dem Zuchthaus verschwunden, das ihn in Genf aufgenommen hat. Der Frankfurter Zeitung wird von dort ein näherer Bericht darüber gesandt.

Nachdem der Anwalt Lucheni das Kassationsgesuch zurückgezogen hatte, traf die Staatsanwaltschaft alsbald Anstalten, um Lucheni in der Nacht in aller Stille aus dem Gefängnis nach dem Zuchthaus überzuführen. Gegen 11 Uhr wurde Lucheni vom Gefängnisdirektor aus tiefem Schlaf geweckt. Lucheni, der darauf gefaßt war, bald umziehen zu müssen, aber vorher nicht benachrichtigt worden war, antwortete: „Aha, ich soll nach oben gehen. Ich bin bereit! Das macht mir nichts.“ Er wurde sodann in das Kabinett des Direktors geführt, der ihm summarisch die Zuchthausvorschriften auseinandersetzte und mit einigen ermahnenden Worten schloß. Etwas niedergeschlagen dankte ihm Lucheni kurz. Der Direktor brachte noch zu seiner Kenntnis, er könne viermal im Jahre während einiger Minuten Besuche seiner Freunde empfangen und jede Woche den Besuch des römisch-katholischen Geistlichen in Genf, den Abbé Blancard. Das ist ein würdiger, menschenfreundlicher und mildherziger Priester. Sie mögen von der Religion denken, was Sie wollen, aber er wird Ihnen ein Freund und Berater werden.“ Der Verurteilte gab keine Antwort.

Er wurde jetzt fünf Wachen übergeben, die ihn nach der Wache transportierten. Zwei schritten dem kleinen Zug mit Laterne voraus. Man passierte schnell die kurze Straßenecke, so daß die um diese Stunde seltenen Passanten kaum bemerkten, wie man einen Mann in aller Eile die Stufen herunterzog und mit ihm hinter der Thüre des Zuchthaus verschwand. Ehe sich die Pforten auf immer hinter ihm schlossen, schaute er noch einmal um sich, als ob er in diesem Moment irgend eine höhere Hilfe erwarte. Dann zuckte er die Achseln und trat ein. Er war nicht mehr der wütende Anarchist, der Syniker vom 10. November. Er hat seine Sicherheit verloren, zu gleicher Zeit auch sein böses Lächeln, traurig, niedergeschlagen lieg er sich fortziehen, ohne Widerstand, ohne ein Wort. Das einzige Wort, das er bei seinem Eintritt ins Zuchthaus sprach, war seine Antwort auf die Frage des Direktors, der ihn erwartete und fragte, ob er schon gegessen habe. „Ja“, erwiderte er. Der Direktor Perrin ließ ihn nach der Abteilung B führen, wo er seine eigene Kleider ablegen mußte und in das Zuchthausgewand gesteckt wurde. Dann wurde ihm Kelle 95 (die Wache hat im ganzen 107 Zellen) als seine künftige Wohnung angewiesen. Die schwere Thür schloß sich hinter ihm, und Lucheni existiert von nun an nur noch als Nummer (1144). Er trägt außerdem die Nummer seiner Zelle an seiner Brust, und alle seine Kleider sind mit dem großen schwarzen Streifen versehen, den alle zu lebenslänglichen Zuchthaus Verurteilten tragen.

Lucheni wird während des ersten Abschnitts seiner Haft Arbeit in seiner Zelle erhalten. Sind die ersten sechs Hunger-Monate verstrichen, so wird er dem Regime der anderen Gefangenen unterstellt, d. h. er erhalt jeden Morgen Kaffee oder Milch, 600 Gramm Brot, 2 Dekliter Wein, Suppe, Gemüße und zweimal in der Woche 800 Gramm Fleisch. Der Gefängnisaufseher soll, als er am nächsten Morgen die Zelle Luchenis betrat, den Anarchisten in Thränen gebadet gefunden haben.

Die andere würden sich Klassen- und Arbeiter in solchen Fall benehmen, und wie ganz anders können sie die längst über den anarcho- sozialisierenden stehen. In den Reihen der organisierten Arbeiterbewegung für die Befreiung der Menschheit auf dem besten Platz des Politik und der Gewerkschaftsbewegung kämpfen!

Das fromme Geschäft.

Die Zeiten sind schlecht. Wie war es doch so herrlich in der Welt, als die geistlichen Grundherrschaften die Rechten von ihren Untertanen einstreifen konnten, die Vorratskammern der Klöster mit reichen Schätzen gefüllt waren und die frommen Stütenträger den Gläubigen die in Form von Männlein und Fräulein geschnittenen Altarwürzeln als Amuletts, Stück für Stück zum Preise von 80 Goldgulden, verkauft!

Es fehlt (man schandere) an Nachwuchs! Frisch drum die Werbetrömmel gerührt! Sittenfallen es nicht mehr angeht, wie in früheren Jahrhunderten, die Leute zum Dienst zu pressen, muß man schon auf andere Mittel sinnen, mit denen man die Schäflein in den Stall zurückzuführen imstande ist. Wozu hätten wir denn die Zeitungen, natürlich nur die „aufgeputzte“ Presse, wenn sie nicht eine so gottselige Angelegenheit fördern sollten? Und so prangt denn in den ultramontanen Blättern das folgende Inserat:

Junge Leute

Im Alter von wenigstens vierzehn Jahren, welche ins Kloster einziehen und sich dort den Unterlagen der Jugend widmen oder für die auswärtigen Missionen ausstehen wollen, sind die Aufnahme bei den Marien-Brüdern in Kelon. Auch solche, die ein Handwerk verstehen, können bei uns eintraten. Das Nähere auf die Adresse: An den Obern der Marien-Brüder in Arlon (Belgien).

So lockt man die Deutschen ins Ausland!

Man muß es übrigens auch den deutschen „Frommen im Lande“ lassen, daß sie ihr Geschäft verstehen. Geht alles schief, so ist ja schließlich noch die Lotterie nicht umsonst erfunden, gegen welche, sofern sie der Staat in Entreprise hat, erst in diesen Tagen ein ultramontanes Blatt mit großer Entrüstung gewettert hat. Am 6. Dezember aber findet schon wieder die Ziehung einer katholischen Kirchenbau-Lotterie statt, und das Melame-Inserat, welches das Komitee in den Blättern verbreitet, trägt in fettgedruckten Lettern die Aufschrift „Nikolaus bringt Geld ins Haus!“ Der gute heilige Nikolaus! Was doch so ein heiliger alles zu Wege bringt! Da man so gern auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege die Ausgaben für Kirchenbauten aufbringt, so werden wir es vielleicht noch erleben, daß man auch auf dieselbe Weise die Kosten der Errichtung von neuen Klöstern zu decken bemittelt ist, vorausgesetzt natürlich, daß sich auf dem Münchmarkt das Angebot der Nachfrage entsprechend steigert und die Klagen über den ungenügenden Nachwuchs verstummen.

Gesundheitspflege.

Gegen den Lutschbeutel.

Eine ärztliche Mahnung für Mütter.

Einer der widerwärtigsten, ungesundesten und verbreitetsten Mißbräuche bei der Pflege kleiner Kinder ist die Anwendung des Lutschbeckens, auch Nuckelchen oder Zulp geschmackvoll benamset. Fragt man die Mütter, weshalb sie den Kindern dieses unsaubere Ding in den Mund stecken, trotzdem sie wissen, wie wichtig die Reinhaltung des Mundes gerade bei

kleinen Kindern und besonders bei Säuglingen ist, so erhält man die folgende Antwort: „Für Beruhigung, damit es nicht schreit.“

Warum schreit aber ein Kind? Sehr häufig, weil es irgend ein Unbehagen verspürt. Es kann z. B. Hunger haben, oder die Nahrung sagt ihm nicht zu, es kann nass liegen, die Kleidung kann es drücken, es hat vielleicht an einer verdeckten Stelle einen Ausschlag oder einen kleinen Furunkel, es wird vielleicht von einem der kleinsten tierischen Plagegeister, etwa einem Floh, geärgert. Für alle diese Uebel ist das erste und oft auch das einzige Universalmittel gedankenlos oder eher träge Mütter und Wärterinnen der Zulp, Klüger und namentlich besser für das Kind wäre es, erst nachzusehen, ob einer der genannten Anlässe die Ursache des kleinen Schreiens erklärt. Ob die Nahrung ihm bekommt, wird eine vernünftige Mutter aus dem Vorhandensein oder Fehlen anderer Symptome, wie Erbrechen, Durchfall, Abnahme des Körpergewichts, erkennen, nötigenfalls mit Hilfe des Arztes. Ist aber keiner dieser Anlässe zu finden, steht das Kind gut aus, ist es fieberfrei, worüber das Thermometer, nicht die aufgelegte Hand Ausschluß giebt, schreit es kräftig, so — mag es schreien. Für das Kind, das noch nicht sprechen und singen kann, ist eben das Schreien die einzige Art, wie es seine Lungen übt. Ein solches gesundes Schreien soll den Ohren der Eltern eigentlich eine wohlgefällige Musik sein; es darf sie eben so wenig stören als später das unaufhörliche, scheinbar zwecklose Klappern.

Wird einem schreienden Kinde der Lutschbeutel in den Mund gesteckt, so wird es freilich, leider nur zu oft, beruhigt. Hat es Hunger oder ein anderes körperliches Unbehagen, so wird es durch die Tätigkeit des Saugens, die dadurch bedingte Absonderung und das Verschlucken des Speichels abgelenkt, beschäftigt und über seinen Hunger oder seine Schmerzen getäuscht. Getäuscht aber wird auch die Mutter, die da glaubt, alles sei in bester Ordnung, wenn nur das Kind nicht schreit. Denn die Nachteile des Zulpes überwiegen bei weitem den scheinbaren augenblicklichen Vorteil. Abgesehen davon, daß das Saugen an diesem ekligen Instrument für die Kinder eine Vorschule des häßlichen, ungesundesten sog. Nuckelns (Saugens und Nagen an den Fingern) ist, giebt der Lutschbeutel auch eine Brusttätigkeit gesundheitsgefährlicher Unsauberkeit ab, da sich an dem vom Speichel rauh und rissig gewordenen Gummi allerlei Nize und Schmutzpartikel ansiedeln, die in der warmen Feuchtigkeit des Mundes gedeihen und Veranlassung zu Erkrankungen der Mundschleimhaut und des Magens geben können. Auch ist es leicht zu verstehen, daß der durch das Saugen reichlich produzierte Speichel verschluckt werden und die Verdauungssäfte verdünnen und unwirksam machen kann, so daß die Nahrung schlechter ausgenutzt wird. Eine noch größere und unmittelbare Gefahr liegt in der Möglichkeit, daß das Kind den Lutschbeutel im Schlaf immer fester ansaugen kann, bis er den Kehlkopf erstickt und das Kind ersticken läßt. Das ist durchaus kein theoretisches Schreckbild, sondern eine wiederholte Beobachtung, die erst jüngst ein in allen Berliner Blättern berichteter Fall bestätigt hat.

Wie sehr die Kinder sich an dieses gefährliche und eklige Ding gewöhnen, und wie gedankenlos Eltern sein können, sieht der Arzt oft, wenn er zu drei- ja vierjährigen Kindern gerufen wird, die ihm mit dem Zulp im speichelnden Munde entgegen treten.

Es sollen, meine ich, diese sehr einfachen Erwägungen und Erfahrungen genügen, alle Mütter zu veranlassen, den Zulp trotz der schwerwiegenden Empfehlungen, die alle Hebammen ihm immer noch mitgeben, aus dem Munde, selbst auf die Gefahr hin, sich einige Tage das Geschrei der ihres Spielzeugs beraubten Kleinen anhören zu müssen.

Bücherchau.

San der Neuen Zeit (Stuttgart, Dieß Verlag) ist jetzt der 10. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt seien hier hervor: Ausweisungen. Das bühnliche Staatsrecht und die Sozialdemokratie. Von R. Kautsk. Das Schweizerische Fabrikgesetz nach zwanzigjähriger Befande. Von Hans Kautsk. (Schluß). — Wärlg Worte über Vegetarismus. Von Hans Kautsk. — Notizen: Veranänderung der Zugkraft durch Innenmutter. — Heulleiden: Kesseltische. — Age. Von Franz Wehring. (Fortsetzung). Die Sozialistischen Monatshefte (Verlag Berlin O, Weinstraße 11) haben jetzt den 11. Heft ihres 4. Jahrganges erschienen lassen. Dasselbe hat folgenden Inhalt: Der Kampf der preussischen Landtagswahlen. III. Heft: Sitzen und der sozialpolitischen Literatur und Bewegung. IV. Der Friedrich Engels militärisch-gläubig? Ernst Gehr: Evolutionistische Logik. Geleit. Verfassend: Der Dualismus Österreich-Ungarns und seine wirtschaftlichen Konsequenzen. Bruno Dohrn: Metaphysik und Kulturfortschritt. Dr. August Habel: Kulturtheorie und Sozialdemokratie. Julian Dohrn: Welche Bedeutung hat die Wissenschaft für die Befreiung des Sozialismus? Bücherchau: Bücher. Paris. — Der Preis des elegant ausgestatteten Heftes beträgt 50 Pf., pro Quartal 1.50 Mark. Man abonniert in allen Buchhandlungen und auf jeder Postanstalt.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level status. Includes sub-sections for 'Hochwasser und Eise', 'Niedrigwasser', 'Nebel', and 'Eise'.

Standesamt.

Magdeburg, 29. November.

Aufgebote: Kommissar Jacob Joh. Alexander Blum hier mit Anna Comperich in Hamburg. Buchbindermeister Gustav Weller hier mit Anna Schmidt in Köthen. Geschäftsführer Gustav Kindermann hier mit Maria Beschel hier. Handarbeiter Louis Ferd. Böhm in Gelsenkirchen mit Friederike Emma Kehler in Gethies.

Eubenburg, 28. November. Aufgebote: Schuhmacher Friedrich Wilhelm Ludwig Stegmann mit Ernestine Anna Auguste Kluge geb. Müller hier.

Hermann Bohse, Minna, T. des Stellmachers Heinrich Hornung. Ehe, T. des Jüder-Raff.-Beamten Gustav Wiedermann. Karl, S. des Backstellers Hermann Dreizig. Todesfälle: Luise geb. Gerbooth, Ehefrau des Schlossers Paul Weinede, 41 J. 22 T. Gustav Ruprecht, Kaufmann, 63 J. 7 M. 7 T. Elise, T. des Schneid. Hermann Bohse, 1 T. August Priebnow, Kaufmann, 55 J. 3 M. 8 T. Johanne geb. Stehan, Ehefrau des Arbeiters Albert Bredtzel, 70 J. 10 M. 24 T.

Buda, 28. November. Aufgebote: Stellmacher Ferdinand Albert Schumann hier mit Marie Luise Minna Schmeckert in Leopoldsdorf. Schuhmacher August Ernst Damm mit Friederike Bertha Wille hier.

Neustadt, 28. November. Aufgebote: Bauarbeiter Wilhelm Eb. Jäger mit Ehe. Pott, Antonie, geborne Weennich. Eheschließung: Tischler Ernst Rüdiger mit Emma Heide.

Erstes Solinger Stahlwaren-Geschäft

Ernst Klesper, Messerschmied aus Solingen. Breitenweg 258, sichtbar gegenüber d. Scharnhorstplatz. empfiehlt sein großes Lager sämtlicher Solinger Stahlwaren zu billigsten Preisen in bester Qualität.

Achtung! Die Thatsache steht fest, dass im Riesenbazar, Buttergasse 4 Ecke Schwertfegerstrasse, ein Jedermann, ob reich oder arm Für das bevorstehende Fest Unglaublich billig in Haus-, Küchen-, Emaille- und Spielwaren reich Auswahl findet. Friedrich Schrader Ind. Dorothee Schrader.

Wilhelmstadt.

Feinste geschmelzte Sahnen-Margarine. Das Beste, was es giebt, das Pfund 70 Pfg., 2. Qualität 60 Pfg. 3021. Außerdem bei jedem 10. Pfund ein Pfund gratis. Otto Toepfer Butterhandlung Große Bierdorferstraße Nr. 217. Puppen- und Sportwagen Korbstühle, Triumphstühle am billigsten bei Fritz Prager Eubenburg 3036 Breitenweg, vis-à-vis der Post.

Bäckermeister Theodor Grosbuts
Leidenstage.

Eine Geschichte aus der Bäckerbewegung. Von R. Rudolph.
(Schluß.)

Was besagen da wohl die Leiden der Juden in der babylonischen Gefangenschaft? Arbeiten — keine Einnahmen — Hunger — „Katerlabisches“ — „arme Ritter“ — ehelicher und Brot-Boykott — ein sprittiger und ein Geselle, der übermäßig einem Naturgesetze unterlag. — Oh! heiliger, pfeifgespückter Sebastian! Was warst Du doch für ein Waisenknappe im Leiden gegen Meister Grosbut.

Die ganze Idee seines Schädels hatte Theije nötig, um dieser Summe von Weh Stand halten zu können. Als sich aber eines Tages herausstellte, daß der naturgeschlechte Geselle in den paar Augenblicken seines vertikalen Daseins noch an einer anderen Krankheit — nämlich an der Farbenblindheit — litt, er die Milchbrote schwarzfärbte und die Schwarzbrote weißlichfärbte, da war es mit der Standhaftigkeit zu Ende. Meister Grosbut bewilligte.

Nun trat Frau Rosalinde wieder in Funktion. Der Speißgettel erhielt wieder ein heesfeatmäßiges Aussehen, die Dreackruste der Backstübeniele verminderte sich um einige Zentimeter. Den „Katerlabisches“ und Konsorten wurde die Auswanderungslust und der Weltmachtsitzel gründlich verfalgen und gegen ihre zarte Nachkommenschaft in den verschiedenen Winkeln mit herodianischer Wut gewütet.

Die Kundschaft vermehrte sich und der normale Zustand war wieder hergestellt.

Aber mit des Geschicktes Mächten ist nicht nur kein ewiger, sondern manchmal nicht einmal ein kurzer Bund zu schließen. Das sollte sich an Frau Rosalinde bewahrheiten.

Eines Abends war große Innungsverammlung. Das Innungslokal der Bäcker zeichnet sich durch eine übernormale Breite der Thüre aus. Die einen sagen sehr poetisch, daß hätte den Pöbel, den großen Gedanken des Arbeitgeberverbandes Einlaß zu gewähren. Die anderen meinen ganz prosaisch, die breite Thüre sei lediglich ein Auskunftsittel, den anderen „Hemlocken“ der Bäckermeister den Eintritt zu erleichtern. Sei dem nun, wie ihm wolle. Meister Grosbut hatte auch etwas von den „großen Ideen“ gehört und wollte sich darüber unterrichten. Das war sein Verhängnis.

Biemlich früh morgens und gewissermaßen perpendicular ging an diesem Abend Meister Theije nach Hause, das Haupt voll verschiedener Geister und großer Ideen.

Durch das ungewohnte Geräusch geweckt, fuhr Frau Rosalinde aus ihrem Schlummer und sah erstarrt auf ihr Ehegespons, das in heroischer Pose — à la Redner des Arbeitgeberverbandes — vor ihr stand und mit großem Pathos begann:

„Weißt Du, Weib, was derr grrroße Kirchenvaterrr Thom — Thomasi — Thomasi — sagt? — Nein, dat weest se nich! He sagt: Das Weib hat in allen Dingen das Mar! zu halten! — Dat mark Di! — Nachdem der Redner sich in überflüssiger Weise so gegen allen Widerspruch versichert, fuhr er fort, mit steigendem Accent und wirkungsvollem Schluchzen unterbrochene Pause: „Die große Sache hat erfordert — der Ansturm der Sozialdemokratie — die Bewilligung — gung is — all — ganz un total — all — Die Kultur — ist in Gefahr — die „armen Ritter“ — die Katerlabisches — müssen sich sammeln — das Bürgerthum — innerer Feind — Backofenlehre-Boykott nieder — nieder! id bin — bin — bin — Herr im Huus!“

Der Erfolg dieser großen Rede war sonderbarer Weise nur ein selbst das dickste Feuer durchdringender Blick aus den Augen der nun vollständig orientierten Frau Bäckermeisterin. Verachtungsvoll drehte sie ihrem Herrn Gemahl die Reversseite zu, und diesen, — durch diesen Boykott noch mehr irritiert als durch den auf Kundstücke, — blieb nichts übrig, als ebenfalls sein Lager aufzusuchen und den Schlaf des Gerechten zu schlafen.

Frau Rosalinde hatte verschiedene Methoden in der Behandlung ihres Gemahls. Die Methode des Schweigens hatte nicht verfangen, nun kam die rhetorische an die Reihe.

Nicht genug, daß alle egyptischen Plagen von ihrer her wider aufleben, auch die „armen Ritter“ erschienen mit kalenderartiger Regelmäßigkeit wieder auf der Speisefarte und bei jeder Mahlzeit präsentirte ein wahres Feuerwerk von „Liebenswürdigkeiten“ über Grosbuts Dickschädel ab. Die Zoologie wurde in allen ihren Spezies angewendet, vom einfachsten Rindvieh bis zum z-fachen Rhinoceros; der irreguläre Sprachschuß des Volkes wurde in seiner ganzen Stufenleiter durchgegangen. Und das alles mit der Unermüdblichkeit einer klappernden Mühle und in einer Tonlage, welche das Träumelkell wie mit Nadelspitzen bearbeitete.

Und glaubte Meister Theije sich von den Leiden des Tages in Morphens Armen erholen zu können, so traten auch hier schier unübersteigliche Hindernisse entgegen.

Garbinnenpredigten sind gewiß nichts angenehmes, das wissen die meisten Männer aus Erfahrung. Aber, alle Leistungen in diesem Genre seit Einführung der Monogamie unter den Menschen — selbst die selbige Zeitpille nicht ausgenommen — waren armselige Finnen gegen die rhetorischen Wandwärmer, welche die Sprechwerkzeuge Frau Rosalindens geboren. Die Metapher, die Hyperbel, das Gleichnis, Paradoxon, Ironie, Satire, kurz der ganze Generallith der Aheirik hagelte an Meister Grosbut nieder, um ihm zu beweisen, daß er seine Kundstücke verkaufen müsse. Und wenn Cato der ältere alle seine Reden schloß mit einem: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam!“ so endete

Frau Rosalinde die übrigen mit dem Refrain: „Un id seg Di, Theije, Du bist'n Os un muß bewilligen!“ Meister Grosbuts Schädel war schon so ditz, daß er seine Dimensionen selbst nicht mehr begreifen konnte. Er verwünschte die Innung mit ihren 500 Mark Konventionalstrafe und hätte wohl 1000 Katerlabentfreie Schwarzbrote gegeben für eine ruhige Nacht.

Selbst wenn vor Erschöpfung die Lippen seiner Frau Gemahlin sich schlossen, hatten seine Leiden kein Ende. Dann kam der Traumgott und gaukelte ihm die größten Welterbilder vor.

Da befand er sich auf einem Meere von Sauerteig mitten auf einer Sandtorte und auf einem Bein balanzierend und rund um ihn herum schnappen, Haifische gleich, riesengroße Mundstücke mit ungeheuren Mühlstein nach seinen Behen.

Ein andermal gebar ihm Frau Rosalinde im Traume statt des erhofften Ebenbildes seiner Wenigkeit einen Wechselbalg mit niedlichen Zeigfingern und zwei Mundstücken als Sitzgelegenheit. Als ihm aber eines Nachts träumte, seine Frau sei mit Zwillingen niedergelommen und diese hätten die frappanteste Ähnlichkeit mit dem einen Gesellen, der an der Anziehungskraft der Erde litt, da war es wieder einmal mit der Standhaftigkeit aus und Meister Grosbut bewilligte trotz der 500 Mark zum dritten Male.

Nun glaubte Frau Rosalinde ihren Gatten mirbe und vernünftig genug, um unbesorgt eine Reise zu ihren Verwandten antreten zu können. Nach einer einbringlichen Ermahnung reiste sie auch wirklich ab.

Wie hatte aber die gute Frau ihren Einfluß über und Meister Theijes Dickschädel unterschätzt.

Die Innungskollegen und die Herren vom Arbeitgeberverband schienen großes Vertrauen zu Theijes Intelligenz zu besitzen. Noch einmal versuchten sie es mit der „Aufklärung“ und es dauerte nicht lange, so erhielt Frau Rosalinde in der Sommerfrische von dem unverbesserlichen Theije folgenden Schreibebrief:

„Bielgeliebteste Rosalinde!

Damit Du sehen thust, daß ich nicht ganz so dumm sei, wie Du immer sagen thätest, thue ich Dir mitteilen, von meiner Zurückziehung der Bewilligung, indem wir alles verigelt kriegen und ich aufgeklärt bin; entweder 10000 oder 1000 Mark von die Herren vom Verband. Thue Dich nur gut und recht lang erholen, damit kommst wieder frisch und ditz in die Armen

Deines vielgetreuen Theodor.“

Die Antwort auf die Epistel ließ nicht lange auf sich warten und bestand nur aus einem kurzen Telegramm: „Komme — sofort — Ohs — Rosalinde.“

Als Theije diese lakonische Antwort las, fing er an zu denken. Nachdem dieser Prozeß einige Zeit gedauert, begann ihn das Wort „Ohs“ zu irritieren. Er hatte es in der letzten Zeit wohl oft genug gehört, aber geschrieben oder gedruckt doch nicht so häufig gesehen. Es schien ihm auch vollständig ausgeschlossen, daß seine Gemahlin sich diese eigenümliche Bezeichnung als quasi Titel vorgesetzt haben könnte; denn in seinen Erinnerungen aus der Schulzeit schwebte ihm diese Art Wiederläufer als ein sozusagen männliches Wesen vor.

Es blieb also nichts anderes übrig — — — Sollte er wohl damit gemeint sein? — Hatte er wieder eine Dummheit vrgangen? Konnte seine Frau ihm wirklich den Schmerz antun, ihn zu den vielen rhetorischen auch noch einen gedruckten Ohsen zu heißen?

Nein, das war zu arg! Meister Theije wurde sentimental; sein innerer Mensch wurde kleiner und kleiner, und als er beinahe auf Kundstückgröße zusammengeschrumpft war, da hatte er die Ahnung einer großen Eisenbahn-Katastrophe, bestehend in der Ankunft seiner Frau Gemahlin.

Unter dem Druck dieses bevorstehenden Ereignisses entschloß er sich von neuem zu einem Kanossagang und als Frau Rosalinde wirklich auf der Bildfläche erschien, stand die Bäckerei von Theodor Grosbut unter den geregeltten Firmen, und diesmal für immer.

Auf der Straße.

Von Ada Negri.

Auf breiter Straße Ruh' und Schweigen walteten,
Herniederblickt ein Heer von ewigen Sternen.
Unendlich ist die Stille. — Die Laternen
Mit ihren Flammen, rot, wie rote Wunder,
Stehn ernst wie Posten da, die Wache halten.

Mit leichten Tritten auf dem Pflaster schreitet
Ein weiblich Wesen. — Langsam, rastlos gehend
Die Straße, die ihr nachblickt, lauschend spähend,
Im Lichtkreis spiegelt wieder sich ihr Schatten,
Der wie in Schlangenwindung vorwärts gleitet.

Der weiße Körper in den schwarzen Falten
Ist Erde ohne Geist. — Berührt und aufgerieben
Ist alles in ihr, nur der Hunger ist geblieben...
Kein Glend ist wie diese Formen cynisch,
In denen kein Gedanke mehr enthalten.

Wer hat ihr ausgerottet das Schwitzen?
Weld' lauges Drama warf sie nachts aufs Pflaster,
Wer stürzte in die Arme sie dem Laster?
Ein heimliches Erbarmen scheint vom Himmel
Sich zitternd auf die Arme zu ergießen.

Erbarmen! ... Immer tiefer taucht ins Däfler
Die mond'scheinlose Nacht, kein Windhauch ist zu spüren
Nur Schrecken, Angst und Traurigkeit sich rühren;
Und wie am Branger unter den Laternen
Geht hin und her das Wesen schwarz und däfler.

Vermischte Nachrichten.

Wie Proletarietinder zur Welt kommen
Aus Argonau teilt ein Königsberger Blatt mit, daß die Lage eine fremde polnische Frauenperson im Chauffeurgraben dicht hinter der Stadt, einem kräftigen Mädchen das Leichensteuere. Eine ältere sie begleitende Frau leistete ihr Beistand. Das Kind wurde, anscheinend ohne Schaden nehmen, bei einer Lufttemperatur von 6 Grad Reaumur einer nahen Kaule gebadet. Ein mitleidiger hiesiger Gewohner nahm die Leute bis auf weiteres in seine Stalle auf.

Der Salonrod des Herrn Amtsanwal
Ein Amtsanwalt in einem kleinen ober-schlesischen Orte pflegt zu den Gerichtssitzungen in einem dunklen Anzuge zu erscheinen. Der Schöffensrichter nahm daran Anstoß und gab dem Wunsch Ausdruck, der Herr Amtsanwalt möge für Folge zu den Gerichtssitzungen stets im schwarzen Salonrod erscheinen. Der Amtsanwalt fragte darauf ganz bescheiden an, ob der Aufwand eines schwarzen Salonrodes, der auf den Gerichtspulten sehr stark abgenutzt wird bei der Berechnung der Pauschalkosten für den Amtsanwalt mit inbegriffen sei. Diese Frage blieb zwar unbeantwortet doch erhielt der Amtsanwalt — nach einem Verichte eines ober-schlesischen Blattes — eine Remuneration von 100 W und erscheint seitdem im tabellosen schwarzen Salonrod.

Phyllische Illustrationen widmen sich der zehlichen Aufgabe, verirerte Schäflein vor sündigen Abwegen zu bewahren. In Oberschlesien hat ein Geisteslicher, den Namen Sagraczynski, die gottselige Mission übernommen die Schrecken der Hölle schon irdischem Auge sichtbarlich vorzuführen; er schreibt einen erbaulich gruseligen Text und ebenso pädagogisch veranlagter Amisbruder (der „Künstler heißt S. Wagna) liefert die Bilder. Das fromme Seelenrettungswerk führt den Titel „Die Hölle mit Illustrationen“ und wird mit dem schönen Eifer, den Kolportage Schauerlitteratur stets zu entflammen weiß, unter der ober-schlesischen Bevölkerung verbreitet. Das Oberschlesische Tagblatt giebt von den illustrierten Höllestrafen folgende Stichproben: Ein Hochmüttiger wird wie folgt gestraft: Er wird beständig in einer lodernen Glut liegen und sich von verschiedenen Teufeln mit den grünsten und schadenfrohesten Gesichtern treten und mit feurigen und mit Widerhack versehenen großen Gabeln stechen lassen. Den Geiz verurtheilt man, daß sie das ihnen verfallene Opfer an stark Ketten in einem prasselnden Feuer ununterbrochen mit glühendem Pech flittern, nachdem sie ihm vorher die Zunge und die Hüllenanchzen herausgerissen. Der Unmäßige muß die lukullischen Freuden seines irdischen Daseins dadurch bittig werden, daß er, an einem brennenden Tische sitzend, immerfort die schenkellichten Gerichte vertilgen und die entseeltesten Getränke genießen muß. Die Höllemarkern, welche auf raffinierter Ausbeutung der naivfrommen Einsicht in Ausfülle stehen, scheinen die Fabrikanten der litterarischen Schreckenhammer noch nicht ergründet zu haben. Das übersteigerte offenbar selbst die Leistungsfähigkeit ihrer überhitzten Phantasie. Wie tief wird eine Religion von benehmer herabgeseht, die sie mit solchen Mitteln dem Volkglauben erhalten zu müssen!

Unweit der Stadt Neuenburg (Schweiz) wurde in einer unbebauten Grund unter einer Weide ein prachtvolles Ring gefunden, der als ehemaliges Eigentum des Herzogs von Burgund, Karl des Kühnen, erkannt wurde. Wahrscheinlich hat der „kühne“ Heerführer ihn zurücklassen müssen als er nach seiner Niederlage bei Granson am Neuenburg See sein Lager den Eidgenossen lassen mußte.

In London wurde dieser Tage „für wohlthätige Zwecke an den Meistbietenden für 16000 Mark ein Ruf ein Schauspielersin losgeschlagen! — Wie verschwenderisch doch die Geldproben sind, wenn es gilt sinnliche Genüsse zu befriedigen. Daß diesem Falle noch der Mantel christlich Barmherzigkeit umgehungen wird, setzt dem Ganzen die Krone auf.

Humoristisches.

Herrenrecht. Ehemann (zum Studienmädchen): „Der Brief ist nicht an mich, sondern an meine Frau.“
Tragen's ihn hinüber.“
Freund: „Wie? Hast Du nicht das Recht, die Briefe an Deine Frau zu öffnen?“
Ehemann: „Das Recht schon, aber nicht die Courage!“

Offenherzige Bestellung. Dame (beim Porträtmaler): „Herr Professor, ich wünsche mein Schwiegersohn durch ein Bild von mir zu erschrecken.“

Von Galgenhumor zeugt ein von einem tiefertrauernden Gatten seiner entlaufenen Frau in einem Fürth'schen Blatt vermeldetes „Andenken“. Es hat folgenden Wortlaut: „Vor drei Wochen kam meine Frau abhanden. — Wer will denn nach der Verlaufenen fahnden? — Ein Tausend Reichsmark find als Preis bestell! — Dem, der sie findet und — behält!“